FAVORITEN Spiegel.

Ruhm vnnd Fall deß Conte Duca d' Oliuarez, auß dem Italianischen Teutsch gegeben

Durch P. R.



Franckfurt/bey Wilhelm Serlin/
vnd Georg Fickwirth/zu finden.
Im Jahr 1656.

Deß Marggrafen Virgilio
Maluezzi

Vorbild

Eines Christlich-Politischen
Ministri, auß etlichen Thaten
deß Conte Duca gezogen/ vnd
der Majestät Philippi IV.
Königs zu Hispanien zu-
geschrieben.



An den Leser.

LIeber Leser. Ich habe niemahls einig Buch mit grösserm Belieben/niemahls mit grösserer Gefahr/geschrieben. Die Feinde deß jenigen/von dem ich schreibe/werden mich einen Feind/seine Mißgönner einen Schmeichler/ seine Freunde einen Schwachen/ Er vielleicht selbst einen allzu Frechẽ/ nennen. Der eine wird sich einbilden ich habe mehr gesagt / als man saget: Ein anderer wird er-

kennen daß ich weniger gesagt: einer wird mich sagen machen/ was ich nit habe sagen wollen: andere werdẽ beklagen daß ich mich erkůnet habe zu reden. Ich bitte demůtig/ den Conte Duca, daß er mich entschuldige; sein Freunde/ daß sie Mitleyden mit mir tragen; seine Mißgönner/ daß sie doch erkennen/ wie gar ohne Schmeichlen; seine Feinde/ wie gar ohne Haß ich geschrieben.

Ich muß wol gestehen/ daß es ein Vndernemmen sehr schlechtes Verstandts ist/ die Thaten eines solchen zubeschreiben/ von dem man nit weiß ob Danck oder Haß zugewarten: Ich werde vielleicht/ mein Leser/ bey dir den Glauben ver-

verlieren/dann du wirst gedencké/ es könne der jenige keine Politische Regulen geben/ der sich derselben nit weiß zugebrauchen. Hierwider möcht ich wol können sagen/ daß auch der jenige der den Zaum machet/nicht eben darumb die Pferde zu zäumen verstehet: Ich wil aber was meisterlich ist/ nit knechtisch machen: Ich will mich nicht einen Meister nennen/wo ich ein Schuler bin. Vielleicht könt ich wol sagen/ wann ein kleines Hauß mit einer grossen Statt keine Gleichheit hat/so ist auch grosser Fürsten Politic viel ein andere/ als gemeiner Leuten Politic: Ich will aber keine Entschuldigung suchen/ wo ich eine reiche Ernde der Ehren er-

warte. All mein Thun hat nichts von der Politic, weil ich auff keinen Vortheil sehe / weil ich allein meinen Freundẽ mit gantzer Neygung / meinen Herren mit gantzer Trewe zugethan / vnnd weil diese Warheit wol erkennen / die mich kennen.

Nichts ist gewesen / das meine Feder in Fertigung dieses Buchs / diß Buch hernacher vom Truck länger abgehalten; als die Versicherung die ich mir gemacht / daß die böse Welt / wie sie von Vortheilsüchtigen Schmeichlern fast angefüllet / also mich auch für einen solchen halten wirdt / der nur mit schmeichlen / der nur auf Vortheil gehe. Ich wende mich anjetzo

zu Ew.

zu Ew. Excell. Grosser Favorit, vnnd bezeuge offentlich / daß ich erstlich vmb der Warheit willen / dann diß vnnd vielmehr erfordert Ewere Würde / vnnd dann auch auß schuldiger Danckbarkeit geschrieben / dann das vnd vielmehr erfordern die mildte Anerbietungen die mir Ew. Excell. in meinen betrübten Zeiten gethan: Ist es daß ich etwan derselben etliche zu dero Mißgefallen nit angenommen / so bitt ich von newem / daß sie mir wollen vergeben / vnnd wann sie ja meinen Willen einiger Vergeltung würdig erachteten / so wil ich allen andern Lohn / der nicht allein in dero Hulden / der nicht allein in dero Lob / be-

stehet / nicht anderst als für eine höchste Verschmähung annemmen: Ich wurde mich sonsten genötiget sehen/ vnd wurde nit lassen/ Ew. Excellentz mit dem Nahmen eines Vndanckbaren zubeschreyẽ. Mein Hauß hat niemals in Hispanien mit andern Federn/ als mit dem Degen / mit anderer Dinte als mit dem Blut/ ichtwas zuverdienen gewußt; also bin auch ich mit dem einen so wol als mit dem andern/ wo nit zuverdienen/ dannoch zu dienen/ bereit. Ich bin so gar verwürflich nicht / daß ich vmb Lohn/ nicht so vermessen/ daß ich vmb Lehre zu geben schreibe; so gar aber auch von der Welt nicht enteussert daß ich nit schreibe vmb

Lob

Lob zugewinnen: diß ist man mir vielleicht schon schuldig/ wo nicht daß ich dasselbe verdienet/ so doch weil ich es suche. Diese Begierde/ die allezeit mit vns geboren wird/ die selten vor vns stirbet / die vns oft vber vnser Leben leben machet/ ist sie nit zuloben/ so ist sie dannoch mitleydig zu gedulden.

Ich bitte dich/ mein Leser/ demütig/ (wann ja meine Schriften jemal bey dir ichtwas verdienet/ es seye dz sie dir Tags oder Nachts die lange Zeit gekürtzt ;) daß du mir nur so viel gutes thun wollest/ zu glauben/ daß ich in allē meinen so wol vorhergegangenen/ als gegēwärtigen Büchern/ niemals gedacht habe/ noch jmmermehr gedencken

dencke einige lebende Fürstlich oder gemeine Person zu beschmähē. Die hertzliche trewe die ich zu meinen Herren/die innerliche Liebe die ich zu meinen Freunden trage/hat mich nit lassen/vñ läßt mich noch nit der jenigen Ehrerbötigkeit vergessen/die den Fürsten;der jenigen acht/die einem jeden gehöret. Mā hat meine Schrifften nit nach der Figur/bloß nach dem Buchstabē zuverstehen. Sie haben keinen andern Geist/als den sie herauß lassen. Ich schreibe nicht wie die Egyptier/ich habe nichts anders wollen sagen/als das ich sage/vñ weil ich ja dz jenige/was ich nit gesagt/nicht habe sagen wollen/so mache nur du nicht daß ich sagen müsse/

was

was ich nicht sage. Ich versichere dannoch/wo jrgents einer sich vnderstehen wurde/warumb es auch seye/ wider mich zu schreiben/ daß ich demselben nit gedencke zu antworten; dañ wo sie wider das werden schreiben/dz ich gesagt/so wird entweder diß selbsten sich schirmē/ oder beschirmens nit würdig seyn; schreiben sie dann wieder das/das ich nicht gesagt/ so wirds der Verthädigung gar nicht bedörffen.

Diß must du/ mein Leser/ zum letzten noch wissen / daß das Buch nicht geendigt ist/vnd daß ich dasselbe zu enden nit begehren kan/ ich begehr dann zuvor den jenigen zu vberleben / der vber alle Zeiten / der die gantze Ewigkeit

zu le-

zu leben wol werth ist. Alles was ich schreibe/ ist nicht alles was der Conte Duca thun wird/ viel weniger/ was er gethan: Es ist nur das Wenige / das ich von seinen ohnendtlichen Thaten gewußt. Hat ja meine Hand auß den Flügelen Mercurii keine Feder gehabt/ vmb so diese Bahn zu durchfliegen/ so kan doch genug seyn/ daß sie seiner Fingern nur einen gehabt/ den Weg anzudeutē. Wer weiß ob nicht mein Buch/ wie bey der Music das Auffheben einer Hand/ einen Hauffen wol-singender Schwanen bewegen wirdt/ daß sie mit einē weitedlern Klang durch diesen glückseligen Himmel sich schwingen? GOTT wolle

aber

aber darzu der jenigen ohnge=
stimt=wildes Geschrey nicht kom=
nen lassen / deren schandthaffte
Gewohnheit nichts anders mit
sich führt/ als daß sie der Wahr=
und Weißheit hell=lauteres
Wasser betrůben.

)o(



An



An die Catholische Majestät.

ICH schreibe an Ew. Maj. viel mehr von Ew. Majestät; ich schreibe von dero Favoriten. Man saget daß Moyses auff dem Berge mit GOtt geredet/ vnd dannoch mangelts an denen nicht die da meynen er habe mit einem Engel geredet. Es seynd vnderweilen die Engel bey vns ein Bild GOttes: Der Engelen/ die Favoriten bey grossen Fürsten: Diese/ ein Bild der allmächtigen Gottheit bey den Menschen.

Jener Großmüthige/ dessen wunderbahre Siege mehr gaben als nahmen/ hielte sich den vor einen rühmlichen Fehler / den jhm/ als er zu den Füssen jhres Geliebten die gefangene Königin niederliegent sahe/ sein eygene Großmuth angegeben/ die schon so weit gestiegẽ war/

daß sie wol Alexandros zu machen vermocht.

Wann sich wol bey hoch-erleucht gelehrten Männeren einer gefunden/ der darumb einen Fürsten lobwürdig geachtet/ weil er einen Ministrum von grosser Würde vmb sich gehabt; vmb wie viel mehr dann ist Ew. Maj. zuerheben/ die einen so grossen Ministrum hat/ den Sie sich selbsten erwöhlet/ den Sie sich selbsten gemacht! Was kan ich vor eine berühmte Verrichtung beyziehen/ darinn er nicht Ew. Maj. vor den Meister erkenne? entweder daß Sie mit Ihrer Hülffe dahin gereichet/ daß sie mit Ihrer Genade gewürcket/ oder doch das Werck mit jhrer hohen Weißheit angegeben vnd zu Wesen gebracht.

In dieser Person/ Großmächtiger König/ gedenck ich Ew. Maj. abzubilden/ nicht vollkommen ähnlich/ nur so viel seyn kan; Es läßt sich ja GOtt nicht mißfallen/ wann er sich vnder dem Bild eines Menschen verehren sihet/ nicht darumb daß diß seine wahre Gestalt/ sondern weils jhme zum Bildnuß gemacht.

Es ist mühsam/ doch nicht ohne Frucht/ von gegenwärtiger Personen großmüthigen Thaten zu schreiben: Sie verwunden/ vnd heylen wieder; da aber würcken sie nur/ wo sie verwunden: Vnd da verwunden sie nur/ wo sie wieder heylen.

heylen. Ihre Schläge ermunteren/sie straffen/ sie treiben: sie lassen der Trägheit nit zu/ bey den betrübten Zeiten die Tage mit liegen zu enden. Wo etwan ein tapfferer Mann zu Liecht kombt/ da ziehet desselben Geruchte noch andere tausent hervor/ vnd wo diß Geruchte diese Früchten nit truge/ so möchte wol schon die Welt eines einigen Eygenthumb seyn/ dann bey so viel Trägen wurde einmal sich etwan ein Held hervor gethan haben.

Der Ehren-Klang der Verstorbenen hat zwar/ gleich wie der Bienen-König/ eine Majestät/ er hat etwas Hohes/ doch keinen Stachel: Er verwundet nicht/ er erhitzet nicht/ erkältet viel mehr; Er gibt kein Leben/ er schwächet das Leben/ dann er ist ohne Leben: Er macht vns nur vnsere elende Menschlichkeit beweinen/ vnd alle die Ehren verachten/ deren die Seel deß Verstorbenen nimmer genossen/ die nun der Leichnam nicht empfindet; die mit dem Cörper eytel waren/ vnd nach demselben mehr als eytel bleiben. Solche Ehre ist mehr nicht als ein zufallend Wesen/ das wol am Leib zu hangen suchet/ wo aber diser zu nichten gehet/ so muß auch jene/ wo nicht vergehen/ gleichwol ohnthätig liegen.

Vmb den verstorbenen Menschen ein Lob zu gewinnen/ acht ich genug/ daß man ihrer Tha-

ken rechtschaffen gedencke / gleich wie an einem Bilde genug ist/ daß es nur meisterlich gemahlt erscheine; Man ziehet nicht in Bedencken ob jene wahrhafftig/ ob diese gantz ähnlich: Man sihet die Thaten der einen so wenig/ als das Gesichte der anderen: Wer aber diß waget / daß er vom Thun eines Lebenden schreibe/ daß er ein Bild eines Lebenden mache/der muß sich so gar/ biß bey den Geringsten/ der Hechel getrösten/ dann es ist je nicht möglich der Schrifft eine Seel/dem Bild eine Stimme/ zu geben. Es manglet jeweilen den Menschen an Augen/vnd haben sie die schon/so sehē sie dannoch die Farbe nit/dieweil sie nit ohngefärbt sehē. Nach der Neigung deß Lesers ist der/ der da schreibet/ bald einem ein Schmeichler/ bald andern bößhafft. Ich kan nicht verneinen / ich will nicht verneinen/ daß ich zwar diesem so grossen Helden ohnendlich verbunden; das aber wirdt sicherlich niemand befinden/daß ich ein solche Verpflichtung an statt einer trewen Erkandtnuß schandhafftig besudle/die/weil sie auß der Großmühtigkeit Tugendt erzeuget/ mit dem Laster der Schmeichelen sich nit bezahlen läßt. Ich wolte solch Sagen bey seinen Wiederwärtigen zwar wenig besehen/ wann nur bey jhm selbsten ich mir keinen Ohndanck gewönne: Jhn roth/ist mir leichter/ als jene bleich zu machen: Wann ich von

seinen grossen Wercken rede / so erwart ich allzeit mehr Nachlaß von der Mißgunst seiner Wiedrigen / als von seiner Sittsambkeit / dann in jhme erkenn ich die Tugend grösser / als in den anderen deren Ermanglung.

Nach allem diesem hab ich Ewer Majestät demüthigst zu bitten / daß Sie mit meinen / zu Erzehlung so groß-wichtiger dingen allzu leichten Worten gütig Mitleyden zu haben geruhen. Ich muß wol bekennen / daß zwar das sagen viel leichter als thuen ist / wo man das gesagte zu Werck richten soll: Wann aber das gethane zusagen vorstehet / so mag dann vielleicht diß sagē viel mühsamer fallen / als das thuen gethan: Das geschehene was man auff Blätteren lieset / hat weit eine ringere Krafft / als was man in Schawspielen zeiget: Also ist diß auch / das man also zeiget / veil ringer an Geist / als das so vnsere Augen selbst sehen: hat es eine Seele / so hat es doch die wahre nicht.

Ich bitte gleichwol daß man nur diesen Schrifften den jenigen Ruhm gebe / den einer einem Bild / das er liebet / zu geben nicht weigert: Dann wann wir eine Feder nicht ringer als einen Pensel / wann wir ein Wort nicht weniger als eine Farb / achten / so wirdt sich auch Ewer Maj. nicht lassen mißfallen / daß man Deroselben / wo ja nicht lebendig / je dannoch gemahlet /

 die

die jenige Thaten vorstelle/ die Sie selbst ihrer hoch-herzlichen Liebe wol-würdig geachtet. Ich weiß mehr als wol daß diß Stuck nicht anderst als von einem Appelle; vnd noch von so einem Appelle gemacht werden solte / der erstlich auß aller der grossen Königen vnd Fürsten gewesener Favoriten ruhm-würdigen Stücken das beste herauß nehm/ das alles zu berührtem Stuck züge/vnd dann erst dasselbe vor Ew. Maj. Angesicht brächte.



✱✱✱✱✱✱✱✱:✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱:✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱

ES ward Don Gaſparo de Guzman, der dritte Grav von Oliuarez, von Don Henrico de Guzman, der das mal S. Majeſt. Geſandter in Rom war / vnd auß der Donna Maria Pimentelli, einer großmůthigen Frawen / gezeuget.

Wann die Einbildung einige Krafft hat auch in die aller-zärteſte Jugendt zu trucken / wann ſie vns dann auch / was wir hoch-halten ſollen / zu zeigen vermag / was meynen wir dann wol das ſie hier gewůrcket / da ſie höher nichts als von dem König / da ſie anderſt nichts / als deſſen Dienſt Bedencken ſahe: Jedoch dē Göttlichen voran geſetzt / dann es mögen dieſe / der Göttlichen Ehre gantz zugeneigte, Gottſeelige Könige durchauß nicht bedient werden / man habe dann Gott zuvorderſt gedienet.

Wann in den Heuraths-Verbůndnuſſen die Menſchen ſo ſehr auff eine Zuſammenziehung der Tugenden ſehen / als nach den jrrdiſchen Mittelen / ſo wůrden wol offt jene erblicher ſeyn als die Schätze / weit mehr von mēſchlichem haſſen befreyet / vnd den Schlägen deß

flüchtigen Glücks nicht so gar bloß gestellt: dann ob schon diese jeweilen den Tugenden den Gang zu jhrer Würckung versperren / so können sie gleichwol denselben jhr Wesen nicht nemmen.

Er ward zu Rom gebohren / vnd reißte hernacher mit seinem Herrn Vattern in die zwölff Jahr lang / jmmer mit schweren Geschäfften vmbwickelt / bald in Sicilien, bald in Neapol, in welchen beeden Königreichen der Vatter das höchste Ambt eines Vice-Königs / verwaltete.

Nicht das ist deß Menschen Vatterland / worin; das ists / worunder er gebohren. Es haben den Menschen die Alten mit einem vmbgewandten Baum verglichen / dann wie deß Baumes Vatterland der jenige Boden ist / darinn er seine Wurtzelen gesetzt / also ist deß Menschen Vatterland der jenige Himmel / nach dem sich seine Wurtzelen ziehen. Alle Zeit im Vatterland verharren / nur vnder den Seinigen Wurtzel setzen / das heißt ein recht-auff-stehender Baum / vnd ein vmbgekehrter Mensch seyn: solche seynd mehrentheils den jenigen Bäumlein ähnlich / die / weil sie in weichem Grunde erzogen / zwar

präch-

prächtig / doch aber nachgehends ohnfruchtbar erscheinen: Die Credren die auff wilden Bergen zwischen Stürm vnd Winden wachsen / die förchten hernacher keinen hefftigen Anstoß der rauhen Mitt-nächtigen Winden; So bald sie hergegen in milder Ebene fett vñ groß worden / da sehen sie freylich anmuthig vnd zart auß / wo sie aber anderwärts- her als von den gelinden West-Windlein bestrichen werden / so müssen sie / wo nicht zerfallen / wenigst verwelcken.

Nach dem er nun schon auf der Bahne der Tugendt gewandelt / begab er sich auff die Erfahrung der Rechten / nicht daß er einige Sachen mit den casibus Titi vnnd Semproni zu schirmen gedacht / sondern vmb die Landen mit Rechtsgelehrter Weißheit recht zu schutzen.

Das Gesatz ist eine Politic, vnnd heutiges Tags seynd wenig Rechtsgelehrte Politisch; Die jenige die die Gesetze gegeben haben / seynd es wol gewesen / nicht aber vnsere heutige / dieselbige lernen: sie lernen nur hin was geschehen ist / nicht die Vrsach warumb es geschehen; wenig von denen die die Gesetze wissen / verstehen die Gesetze; wer einen Anfang ohn dessen Ver-

 stand

stand sucht / der ist ohne Verstandt: Nimbt man dem Gesetz die Vrsach seiner Einsetzung / so nimbt man jm die Seel / man nimbt sich selbst die Seel: Vnd diß kombt daher / weil diese Politic bey vielen zur Nahrungs-kunst gemacht worden: da es vorher eine rechtschaffene Tochter der Vernunfft gewesen / hat man jhr die Gedächtnuß zur Mutter gegeben / vnnd seynd die Rechts-Gelehrten von der Vernunfft zu einem Handwerck gefallen.

Er ist zu einem Rectoren der Salamanckischen Vniversität erwöhlet worden.

Wer Lux-Augen hätte / der wurde wol sehen / daß mit den kleinen Kindern auch vnderweilen die Sterne kindisch spielen / vnd daß sie von jhrer Krafft wieder die junge Seelen / wo ja keine Hindernuß / doch wenig Hülff empfangen. Es ist bey solchem Alter das Gestirne viel sicherer / obwol viel schwächer; vnd ist vielleicht / daß die Göttliche Güte gewolt hat / das diß bey dem jenigen Alter am wenigsten Macht hab / da nämlich die Seel noch vnkräfftig ist / die vber seine Krafft eine Herrscherin seyn soll.

Die Würckung deß Gestirns ist alle Zeit gleich / das scheint aber nit / nur weilen die Menschen / die solche empfangen / nicht allezeit gleich seynd.

seynd. Die Wercke der Würckenden/auf daß sie wol angehen/so erforderen sie eine gute Geschicklichkeit an deme/woran sie würcken sollen. Der jenige Stern der den Cirum hoch-führen wolte / macht jhn zum König vber die Kinder/ dieweil er jhn vnder den Kindern fand/vnd eben der war es / der jhn hernacher zur Persischen Cron erhoben/als er jn vnder den Kriegsleuten funde. Das Gestirn das den Conte Duca zu Salamanca zum Haubt der Vniversität gemacht/war eben dasselbige/ das jhn hernacher den Vordersten deß gantzen Erdbodens gleich gesetzt/ da es denselben an deß grössesten Monarchen Hof gefunden.

Zu selbiger Zeit verschiede sein ältister Bruder/so daß er von einem Zweytgebornen der Erste ward.

Die Erstgeborne/ weil sie vom Glück die Gaabe der Vorgeburt haben/ so geschicht auch gemeinlich/daß sie von den Menschen die Gaaben deß Glücks zur Gaabe bekommen; Nicht darumb vielleicht daß es jhnen gehöre/sondern viel mehr/weil sie dessen bedörffen: Es ist nichts Newes daß die Letzt-Geborne das meiste von Tugenden haben / vnd diß ist zu glauben nicht schwer / wann wir nur jhre ohnglückhafftere Geburt erwegen: Wer weiß ob die Menschen

auß Bewegung der Seel/oder anderem Trieb/ diese Warheit nicht gesehen/auff daß mit Gold gestutzet wurden/ die sich auff Tugenden zu lehnen nicht wissen.

Es ist viel ein grösser Glück eine Zeitlang der Letzte gewesen seyn/vnd dannoch Erster werden/als von Anfang Erster seyn.

Wo Reichthumb eher seynd als Tugendt/ da hinderhalten sie die Tugendt; wo aber Reichthumb zu Tugenden kommen/ da wirdt dann diesen durch jene geholffen. Wer vor-gebohren ist/der macht sich die Rechnung/daß er das Ansehen seiner Vor-Eltern nur mit dem Schein deß Golds/schon zu Genügen erhalten könne: Als wann die Reichthumben eine Nahrung der Ohnwissenheit weren: Geschicht dahero zum öffteren daß sie die jenige Schätze/ die etwan vormals der Tugend Sold gewesen/zu der Trägheit Knechten machen; die Letzt-Geborne hergegen/ auff daß sie den Beleidigungen deß ohngerechten Glücks entgehen/ legen sich in die Arme der Mühsamkeit/vbergehen mit Tugent/ wo sie in Reichthumb nicht gleich-gehen können/vnd geben damit zuerkennen/daß ohnglückhafft gebohren werden/ nicht nur wenigen zu grossem Glück gedeyet.

Sein Vatter kam zu sterben/ vnnd

ward er dadurch getrieben/ seine biß dahin fortgeführte Betrachtung der Wissenschafften in lebende Vbung zu setzen.

Das Studieren ist keine Arbeit/ vnd ist es ja ein Arbeit/ so ists doch ohne Arbeit; Es möcht wol eine Wollust heissen/ wann es nicht vom Verstand were: Es sauget die Sinnen auß/ ermattet den Cörper/ vnd doch ist seine Beschädigung süß/ dieweil sie ohnempfindlich. Alle Zeit zwischen den Büchern begraben liegen/ ist ein Sterbē zwischen den Lebenden/ ein Lebē zwischen den Todten; Es ist allen andern absterben/ vnd sich vielleicht selbst nicht leben: Die alte Respublicæ hielten höchstschädlich daß man einig andern Wercken Ehr gebe/ als die von der Dapfferkeit kämen. Sie sahen gar wol/ daß/ vmb die Vernunfft von der Wissenschafft Wollüsten abzuziehen/ vonnöthen war/ wie sie ohne Fruchten seynd/ daß man sie also der Ehren beraube. Wer von der Welt ist/ der strebet nach Ehrē/ er sey dann ohnwitzig; vnd obwol in Wissen so wol als in Würcken die Ehre bestehet/ weil dannoch die Menschen zur Betrachtung viel bälder/ als zu der Thätigkeit duchtig/ so folgen die meiste dem Weg/ darein sie zum ersten gerathen/ vnd wurden darinn vielleicht alle verbleiben/ wo nicht die Natur die Jugend so wol zum Studieren wiederig/ als zu dem Würcken ohnkräff-

tig gemacht hätt. Wer das Studieren eine Mühe will nennen / auff daß er dem müssigen Nahmen entlauffe / der betrieget sich selbsten / oder andere / oder muß ich mich betriegen; Es ist eine Wollust / vnd ist es ja das nit / so ist es gleichwol keine Mühe; Es ist eine Liebe die hertzlich rühret / verwundet aber nicht.

Er kame nach Hof / nicht aber ohnwissendt / sonderen gelehrt.

Die Höfe seynd keine Grammatic-Schulen / da läßt sich der Wissenschafft erster Grund nicht legen: Man speiset da mit keiner Mutter-Milch; da wird nur gereinigt / nit erst gemacht. Wol dienen vnd noch Studieren kan nicht zusammen stehen: Vmb wol zu dienen aber wird erfordert / daß man wol gelernet habe. Es seynd bey Fürsten Höfe gelehrte Leute gemeinlich dünn gesäet; man pflantzet diese Blumen nit; viel Fürsten könten wol dieselbe ziehen / wann sie so wol das Studieren als Dienen belohnen wolten: Weil man aber nur dann anfängt zu Gunsten zu kommen / wann man zu dienen / nit wann man anfängt zu studieren / so opfferen den Fürsten die Leuthe vielmal die blühe der Jugend / die sie an Wissenschafft viel besser wenden könten. Dahero folgt dann daß ihre Verdiensten bey Länge der Jahren gemessen / nit mit dem

Ge-

Gewicht jhrer Thaten gewogen / vnd so etwan guten / ohndüchtige Männer vorgesetzt werden.

Jhm ward das Ambt der Spannischen Gesandtschafft am Päbstl. Hof angetragen / mit Versicherung / daß er hernacher den Titul eines Grande, den schon sein Vatter verdienet / eingefallenen Tods wegen aber nicht erreicht / bekommen solte: Weil aber bey dieser Gesandtschafft der Graf ein Werck von langem dawren gesehen / hat er sie außgeschlagen.

Jmmer stillstehen / ist menschlicher Eygenschafft nicht; wir seynd in einer Welt die sich jmmer reget; wir selbst seynd eine Welt ohnruhiges Wesens / gehen wir nicht fürter / so gehen wir zuruck; ist es nicht von dem Orth da wir schon gewesen / so doch von dem / dahin vnsere Begierden reichten. Wir wanderen jmmer fort / wir nemmen den Weg der Glückseeligkeit zu / die suchen wir / vnd finden sie nicht; wir wollen nicht ruhen biß sie gefunden / vnd vermögen sie doch nicht zu finden als in der kalten Grube. So gar ist dem Menschen die Ohnbeständigkeit angehenckt / daß er wol wieder zuruck tritt / wann

wann er nicht weiter kan/ nur daß er durchauß nicht stillstehe: nicht darumb daß er der Glückseeligkeit vberdrüssig / sondern vmb daß er sie noch nit gefunden / dann wo er sihet daß er sie weiter nicht verfolgen kan/da stehet er in Sorgen daß er vorbey-gegangen; Ein Wasser das sonst der Natur nach abwarts rinnet/ wann es gehindert wird/so steiget es/nur daß es nit ruhig stehe/vnd hoffet so fest durch seine Ohnruh sein Ziel zuerlangen/daß es sich lieber der Natur entgegen beweget/ als daß es sich in die Ruhe/ die dannoch nit ausser seiner Natur ist/ ergebe.

Obwol der Conte Duca zu einiger Feindschaft niemanden Vrsach gegeben/ so ist er dannoch nicht ohne Gefahr seines Lebens gewesen: Einmahl haben auf jhn am Eingang seines Hauses 4. Mörder gewartet; zum andern als er in seiner Kutschen alleine gewesen/ haben jhn 3. Bößwichten hinrichten wöllen: Er ist aber allzeit so glücklich entkommen/ daß auch er selbst die Gefahr nit gemercket.

Sehr selten geschicht es/ daß einer ein hell-ohnbetrübtes Glück hat; es erscheint auch gar selten ein Gestirn mit gantz lauteren Straalen;

die grösseſt- vnd gütigſte Stern am Firmament haben keine Güte/die nicht mit einiger Räuhe gemiſchet: Vnd alſo iſt auch der Allerglückſeeligſten Glück nicht ohne Betrübung. Wie will doch ein lauteres Glück beſtehen in einer ſolchen Welt/die kein Element hat das gantz rein/ durchauß nichts/das nit gemiſcht ſey.

Das/ich weiß nit was/von Wiederwärtigkeit/das auch vom allerhöchſten Glück ſich nicht abhalten läſſet / entſpringet von dem jenigen Ohngütigen/ das man allzeit auch bey den beſten Sternen findet.

Es fügte ſich die Gelegenheit Philippo dem Vierdten damals noch Prinzen, eine Hoffhaltung zurichten/ vmb denſelben bey Franckreich zuvermählen/vnnd ward hiemit der Conte Duca zu ſeiner Cammer-Herzen einem ernennet.

Der Jenige/der dißmal die Verwaltung der Monarchi in Handen hatte/ der hat entweder die Favoriten-Stell immerfort zu behalten nicht geachtet/deß Grafen Tugenden nicht erkandt/oder ſich ſelbſten in deme betrogen / daß er denſelben beym Prinzen befördert: hat er dieſen Herzen mit widerwärtigen zu vmbſetzen gedacht/

dacht/ so bawte er in Wind: Dann die mit reiffem Verstand vnderstützte Tugendt/ kan von anderst keinem Feind/ als von dem Todt/ gedämpffet werden. Besser hätt er gespielet/ wann er jhn von Hof-ab/ etwan auff eine Statthalterey/ als ohne das der ohnglückhafften Dapfferkeit ehrlich gewohntes Elend/ verwiesen hätte: So können der also verwiesenen Wercke/ wie groß sie auch seyen/ nicht zu deß Fürsten Erkandtnuß gereichen; die Weitentlegenheit zerschlägt jhren Klang; vnnd wo sie ja dahin kommen/ so kan es anderst nicht seyn/ als durch den Mund deß Favoriten, so daß sie vielmehr dem jenigen/ der sie anbringt/ als jhrem Thäter zu Ruhm dienen müssen.

Die Tugendt ist ein so hell-leuchtender Straal/ der sich nicht lässet verdunckelen/ es seye dann daß er gantz außgedilgt werde: Sie ist eine Sonne/ die/ wo sie zugegen ist/ allezeit leuchtet/ vnd ob schon dargegen die Trübe der Wolcken sich setzet/ so leuchtet sie dannoch hindurch: Diese haben vom Trüben so viel nicht/ als jene vom Glantz: Die Helle deß Fürsten Verstands durchtringet die danckele Wolcken/ auff daß so die Sonne der Tugend erhelle: Wann aber die Sonne weit von vns ab ist/ wan sie nicht mehr in vnserem Gesicht ist/ so leuchtet sie nicht/ vnd ist es ja daß sie ein wenig noch leuchtet/ so erkennet

net man dannoch die jenige Straalen/die man von jhr nicht herfallen sihet/die nur widerscheinen/nicht für die jhrige.

Gleich bey seinem Antritt zu deß Printzen Dienst funde der Graf viel Wiederwärtige/ die seinen Herren all wieder jhn hetzten.

Das Leben der Menschen auff Erden ist jmmer ein Krieg/lebet derowegen gar nicht/ oder sehr vbel/ wer sich nicht durchschlägt/ wer sich zu schlagen nicht jmmer bereit hält: Die Wiederwärtigkeiten die vns begegnen/ wo sie vns nicht vermögen nieder zu werffen/da stärcken sie vns/sie werffen vns aber nit nieder/es seye dañ daß sie vns schwach erfinden. Eine ringe Hitze hat einer anderen von nöthen/vmb sich zuerhalten/ die grosse aber wirdt vmb so viel weiter gemehret/als mehr sie von etwas wiedrigs getroffen wird. Die jenige Antipatistische Krafft/die man den Elementen zugibt/soll man den Menschen nicht absprechen.

Vnder anderen Miß-Begönstigungen sagte der Printz dem Grafen einmal/wie er seiner vberdrüssig were; Dieser bate vnderthänig/ wann ja S. Königl. Hochheit jhne zu straffen gedächten/

ten/daß Sie das dannoch in Gegenwart seiner Feinden nit thuen wolten.

Agesilaus ward von einem Gesandten mitten vnder seinen Kindern auff einem Stecken reitend gefunden/dem thät er eine Bitte/daß er es denen nur nit sagen wolte / die keine Kinder hätten / dann an statt eines Vatter-hertzigen/ wurden sie jn für schwachsinnig halten: wie hier der Printz den Grafen hart angeredet/ bat er/ daß er es denen nicht sagen wolte/die keine Lieb hätten/dann sie wurden die auß lauter Zuneigung herrührende Gedult für thöricht / das so gar zugeneigte Gemüth für knechtisch halten.

Hie sucht nit der Graf die Vrsachen zu wissen/ er führet nichts ein zu seiner Verantwortung/dann mit dem Hertzen liebet man/ nit mit dem Hirn; all seine Gedancken bestehen in lauter affecten, seine affecten in lieben: Es ist auch das mißbehagen/sich nicht geliebet zu sehen/nit ohne behagen der Liebenden. Wann man von Lieben einig Genügen hat/ so hat man vmb so viel mehr Genügen/als man mehr liebet: man liebet aber alsdann am allermeisten/ wann man sich gehasset sihet/ im fall nur die Liebe rechtschaffene Liebe ist: Man glaubet vielleicht dz Gegenwärtige nit/ oder zum wenigstẽ hofft man was künfftigs / vnd so macht eben diß nit geliebet werden/

das

das man wol hoffen darff etwas verdienet zu haben; wer da liebet/ der hat den Gewinn einer Gegen-Liebe zum Zweck/ seine Liebe zum Mittel/ vnd ist alsdann am meisten Liebe würdig/ wann er am meisten geliebet hat.

Wo ich von lieben rede/ da versteh ich die tugendtsame/nit die ohndüchtige Liebe: wiewol nit ohne/dz sie wenig ohngleichs/ vñ beede die wurtzel in der Seelen haben: wann sich die ohnreine Lieb auß der Seel in das Fleisch ergeußt/ so ist es nur durch einen Zufall/gleich wie auch wol die Sonn vber jhren Kreiß jhr Liecht außwirft; wo diß anderst were/so wurde die Brunst einen Liebhaber sättigen.

Der Graf erkandte wol daß die Wort deß Printzen von diesem gesagt/ von andern angesagt waren: die Stimme schlug jhn nieder/das Auge hob jhn auf; er schiede nit ohngetrost/ vnd liesse seinen Herrn nicht ohne Liebe: Hier erst wurden selbiger Zeit Favoriten gewahr/ worinn sie geirret/ sie suchten den Fehler zu bessere/ gedachten die Carte dahin zu spielen/ daß sie den Grafen vom Printzen ab/ zu Diensten deß Königs brächten: Er aber wolte die auffgehende Sonne vmb eine solche nicht lassen / die schon dem Thal zugienge: Bey einem Fürstē die Gnaden-Stell läer zu finden / ist nit ein ringes Glück: Einen solchen davon zuverstossen der sie

durch

durch scheinbare Tugendt erlanget / ist schwer: Einen solchen der sie mit Weißheit erreichet / schmählich: Vnd wie man es angreifft / so führt es den Namen eines Böß hafften mit. Wer aber hergegen die Lücke noch läer sind / dem fället der Eingang nit schwer: vnd seynd diese Mawre zu brechen / die so gebawet ist / keine Stucke nit mächtig. | Sie brachten zuwegen daß jhne der Printz in langer Gedult / in vielem ertragen / versuchte ; Er aber mehrte mit standthafftem Dulden seine vorige Würde. Sie anderer Seiten versuchen jhn weiter mit höheren Ehren / er aber gibt jhnen sein gutes Gemüth zuerkennen / in dem er die abschlägt: Wie sie nun endlich versichert gesehen / daß sich auff dem Fall dieses Grossen in keinerley wege wolt lassen spatzieren / sihe / da trachten sie vber seine Höhe zu steigen: sie greiffen derowegen zur Leiter der affecten, aber alles vmbsonst: Es war diese Mawre so hoch schon gewachsen / daß sie einer andern zur Grundfeste nun nit mehr dienen kont.

In diesem so wanckenden Stande verbliebe der Conte Duca so lang / biß zwischen selbiger Zeit Favoriten der Ohneinigkeit Ernde reiff worden.

Es sagt ein gewisser Politicus, daß sich gar selten an einem Orth Gewalt vnd Einigkeit zusam-

sammen paaren: Vnd das sagt er zu einer solchen Zeit/ da er es dannoch beysammen gefunden zu haben vermeynet: Er mag vielleicht wenig beobachtet haben/ daß die wol die Mächtigste scheinten zu seyn/ die mehr nicht als nah bey den Mächtigsten waren: Vnnd zwar nur bey den Blut-Adern nahe/ nicht bey den Nerven: Es ist eben dieser Politicus weiter in Fortsetzung seiner Schrifften auff solche zween kommen/ die er saget von gleichem Gewalt/ vnd dannoch einträchtig gewesen zu seyn: Vnd diß zwar nit auß der Sittsamkeit deß einen/ dann wie wolte der jenige der Beherrschung scharffrührende affecten gemässiget haben/ der sonsten den schandlichen Reichthumbs-Begierden keine Schrancken zu setzen gewußt? Noch auß der Ohngleichheit jhres Thuens; da nämlich der eine bey der Politic, der ander bey der Kriegs-Kunst die Hände gehalten: Wann ein Favorit nicht selbsten den Krieg zu führen vor gut hält/ so kan er jhn lassen durch andere führen: Vnd stehet bey jhm die oberste Kriegs-Stellen vnder andere zu theilen/ die Favoriten-Stell dannoch allein zu behalten. Ich stehe auff der Meynung/ daß es müssen eines Tyrannen Favoriten gewesen seyn/ die etwan beede die viehtische Art jres Herren/ weil er sie förchtete/ nicht aber liebte/ geschreckt hat. Man hat keine sichere Lehre wie man

man bey denen Fürsten sich habe zu halten / die zwar die Gaabe der guten Vernunfft habē/ sich aber derselben nicht anderst gebrauchen / als nur / vmb sich ärger zu stellen als die / die ohne Vernunfft seynd: Sie förchteten sich vor dem Fall.

Bald zitterte einer / bald wanckte der ander: der annoch fest stunde / erhielt seinen strauchlenden Gesellen / vnd so bald nur der eine zu fallen geriethe / zoh er den andern mit sich zu Boden.

Ein ohnverkehrter Favorit kan keinen Gesellen ohn Feindschafft erdulden: Begehret er einen / so hat es den Schein daß er wieder die Wildheit deß Herrn Hülff suche / daß er den Herrn vor einen Tyrannen angebe. Es hat wol sein Ja / daß etwan die wenige Geschickligkeit eines einigen Menschen zu grosser Dingen Verwaltung / wol einer Gesellschafft bedörffte / es wil die Ehrsucht aber solche gar nicht tragen: Man verläßt sich auff starcken Anhang / die Forcht die ein jeder hat / bringt diesen zu wegen / dann wer nicht die Gnaden deß Fürsten besitzet / kan er in einer Beschwerlichkeit helffen / so kan er doch vor der Gefahr nit beschirmen.

Philippus der Dritte verreißte nach Portugal, vnd nahme den Printzen mit

sich:

sich: diß machte dem Conte Duca Platz sich nacher Hauß zubegeben / vnd nach dem Seinigen zu sehen / můßt aber in bälde nach Hof wieder kommen.

Tiberius hielt vor so schädlich vom Fůrsten zu seyn / daß er auch beym Leichnam zu bleiben vor gut hielt/als er dem Leib nicht mehr beywohnen kónte: noch damals da er nichts mehr ware/ wolt er am nächsten bey jhm seyn: Der Graf aber fórchtete solche Abwesenheit nicht: Die Liebe/womit der Printz jhn liebte/hatte schon sich in eine Natur verwandelt.

Die jenige/ die die Gewohnheit gleich der Natur wollen schätzen/betriegen sich weit: Die Gewohnheit ist nicht ein Bild/ sie ist das Original: Man nennt sie ein zweyte Natur/ nicht darumb daß sie es nit sey/ sondern darumb weil sie es nit ware: sie wird auß vns gebohren/ wo nicht mit vns/dannoch in vns.

Die jenige Kunst die wir meynen daß sie der Natur nachfolge/ die folget jhr freylich: sie fórdert sie offt/vbergehet sie offt. Die jenige Liebe die schon zur Gewohnheit ist worden / die mag von einer kurtzen Absónderung nicht geringert werden: sie wirdt noch im Gegenspiel dann erst zu wůrcken viel stärcker getrieben: Dann die jenige Gewohnheit die auß vielen Wercken noth-

wendig hat herkommen müssen/die führet darumb keinen Zwang nothwendig zu würcken/ mit sich.

Eine solche Person deren Tugendt dem Fürsten zu mercklichem Nutzen gereichet / kan nicht ohne Vortheil vom Gesicht jhres Herren eine Weil sich abziehen. Ein Absatz der in vollem musicalischen Chor geschihet/vermehret die Lieblichkeit/im fall er allein ist/ geschicht es zu offt/ so schändt er die Music: Das Ohr stehet in Erwartung derjenigen Harmoney die folgen soll; kompt diese bald/so ergreifft es sie frewdig/bleibt sie zu lang/so läßt es sie fahren: Ein kurtzes Erwarten vermehrt die Begierde / diese die Liebe: Wo aber das Warten sich all zu weit ziehet / da machet es die Begierden müd/die Liebe zu nichten: Wer die Liebe hinlegt/der nimpt sie nit wider: Die Liebe ist eine gewisse Art einer Knechtschafft; süß/so lang man sie nicht kennet/man kan sie nicht kennen/man seye dann frey.

Das ist wol gut daß einer den Schaden der vmb seines Abwesens willen geschihet/ erscheinen mach; Es ist aber schädlich wo man so lang ab-bleibt/ daß zu Verhütung desselben gesehen werd: Dann auff diese Weise/ wann einer ja den Preyß eines nutzlichen Ministri behielt/ so wurde er sicher den Namen eines nöthigen verlieren.

Wer

Wer da will glauben machen/ daß man ohn jhn nichts könne/ der muß einem andern/ etwas zu thuen/keine Zeit vberlassen.

Nach deme Philippus der Vierte in tödtliche Schwachheit gefallen/ redete der Conte Duca den Tag vor seinem Ableiben den Printzen mit folgenden Worten an:

Ich bitt Ew. Hochheit mit gebogenen Knien/ die wollen mir erlauben/ so lang nur den Hof zuverlassen/ vnd nacher Sevilien zu reisen/ biß Sie mit denen gegenwärtigen Verwaltungs-Ministren in Besitz Ihrer Reichen getretten. Hierauff sagte der Printz: Die Schwachheit meines Vattern hat starcken Fuß gesetzt; ist dann daß GOtt mir so schwere Straff schicken will/ so kan Ich bey newer verwickelten Regierung Mich auff keinen fester/ als auff euch verlassen/ dann dessen Versicheren Mich beedes/ ewere Neigung/ vnd ewere Tugendt: Nun sturbe der König; der Printz folgte demselben im Reich/

vnd der Conte Duca blieb in Besitz der Genaden.

Ein Printz vielleicht von den Klugesten so jemals gewesen / da Er zur Erbschafft deß Reichs gelanget/ thut er dergleichen/ als wann ers nicht wolte: Der Graf/ der ohne vielleicht/ von den klugesten Favoriten ist/ die jemals eine Mutter gezeuget/ als jhme die Favoriten-Stell zu Handen fiel/ thäte dergleichen / als wann er sie außschlug: Der eine begehrte in der Reichs-Räthen verborgene Meynungen / der ander / ins Hertz seines Königs zu sehen.

Wie ist wol möglich/ daß ein Mensch / der bloß nur ein Mensch ist/ sich von der Frewdigkeit Griffen abziehen/ vnd dann auff Wiederreden noch könne ergeben/ wann er in seine Hände eine von den allergrösten Glückseligkeiten gefallen sihet: Eine solche Rede will die Sinne ruhig/ in Ordnung/ vnnd eingehalten haben: Die Frewde hingegen/ nicht anderst als ein Wind / bläßt in die Mitte deß Menschen/ treibet die Sinne vmbher/ zerstrewt vnd verwirret dieselbe.

Der erste Rath den S. M. der Conte Duca gegeben / ist gewesen daß Sie viel dapffere verwiesene Personen vom Elend

Elend zuruck-ruffen wolten: worunder neben andern Don Pedro de Toledo, Marchese de Villafranca, ein Staads-Rath/gewesen.

Dapffere Leute vom Elend wieder einrufen/ ist von so grossem Geruchte / daß auch bey den Römern die arglistige Agrippina, so bald sie nur in die Regierung getretten / einen gantzen Last vorhero begangener böser Stucken nur damit außgewüscht zuhaben vermeynt/daß sie den Senecam vom Elend wieder heimb geruffen.

Wann die Personen verbrechen/ so seynd jhre Tugenden dannoch lobwürdig: Es ist nit gut wann wegen der Menschen die Tugent verbannt wird; noch ärger wo wegen der Tugendt die Menschen: wo man verdam̃et/ da muß man den Tugenden etwas zumbesten seyn lassen: Es müßt die Gerechtigkeit ohngerecht seyn / wann jhre Wag ein Pfund Golds mit einem Pfund Koth/ vmb gleiches Gewichts willen gleichhalten wolte.

Das Volck hat ein grosses Auge auf die Tugendt: Es ist wol nicht ohne daß auch das Volck die Tugendt beleydigt / aber nur dann / wann sie selbe geförchtet. Bey den Monarchien da sich die Gemeine vor keiner Dapffer-

keit zu förchten hat/da lieben sie die / die zu jhrer Erhaltung dienen/ vnd wann man dergleichen Personen in Straff nimbt/ so beklagen sie solches/ als wann man nicht den Fehler / sondern die Tugendt bestraffte. Bey denen eyfferhafften Gemeinden/vnd in den Fürsten-Regierungen die auff wenig versichertem Fuß stehen / da verdient der jenig eine schwere Straffe/ wann er vbel handelt / der vormals trefflich belohnet wurde/ da er wol gethan/ dann nichts ist gefährlicher als der Allerbeste/ nach dem er der Aergste worden : Wobey dem Tyrannen der höchste Gewalt stehet/da werden die dapffere Männer gehaßt vnd geförchtet: Wo der Gewalt bey gemeinem Volck ist/da ist diß noch so nit verdorben daß es sie hässe/es förchtet sie nur; Allein die Aristocratische Herrschafft/ die neidet / die hasset/vnd förchtet die Dapfferen; förcht sie sie ja nicht/so thut sie als wann sie sie förchtet: Diese sucht der Bößhafftigkeit Zeichen mit dem Vorhang der Schwachheit zudecken: Vnder befestigten Fürsten Regierungen wurde die Tapfferkeit ohne allen Zweifel am glücklichstē seyn/ wo nicht bey guten Fürsten offt die Favoriten den Platz der Platz der Tyrannen ersetzten: Jene förchten nicht die Regierung/ wol aber diese die Genad/ zuverlieren: sie können vber andere nicht tyrannisch seyn/sie seyens dann zuvor vber

jhren Herrn: Dahero geschicht daß auch gutsinnige Fürsten nicht selten tyrannisch erscheinen/ohn daß sie Tyranney geübet/ dann vber sie selbsten ward tyrannisiert.

Er hat die Verwaltung der Monarchi in zwey getheilet: auff seinen Vettern Don Balthasar de Zuniga hat er die Burde der Rath- vnd Staad-Sachen geleget; vor sich vber deß Königs Hof vnd Person die Sorge behalten.

Wer voran im Rath sitzt/ der sitzet nicht darumb voran in Genaden: Die Besitzung der Hulden ist nicht eine Dochter der Staads-Interessen, sie wirdt auß Zuneigung deß Hertzen gezeuget: jene machen die Menschen werth/ diese beliebt. Zu jenem zugelangen mögen Vnderweisungen helffen/ zu diesem kan niemand kommen/ der nicht darzu gebohren. Diesen Vnderschied hat Tacitus ineinander geworffen: er hat jhn gesehen/ nicht aber verstanden/ es sey dann daß ichs nicht verstehe. Er stellet in Zweiffel ob die Gnade der Fürsten durch glückliche Geburt/ oder durch Rath deß menschlichen Verstandts sich lasse gewinnen: sie kombt durch alle beede/ so dannoch das jene die Gnade gewinnet/ welche beliebt macht/ diese einen grossen Theil an der/ die da werth macht.

Thut selbst der Favorit alles / so wirdt er verhaßt / thut man nichts ohne sein Wissen / so ist es deßgleichen: das Erst ist ohnmöglich / das Ander von nöthen. Das primum mobile bewegt nur sich selbsten / vnd alle die vbrige Him̃el folgen jm nach: wann sie schon jme nicht folgen / wann sie sich ja nit mit jhme bewegen / so bewegen sie sich dannoch durch seinen Trieb. Jch halte vor sicher daß im Himmel kein motus ist / der nit vom primo mobili rühre / wann er auch schon demselben zuwieder laufft / vnd wurden ohn Zweifel all andere motus still-stehen / so bald sich nur dieser auffhörte zu regen. Man sage mir nit / daß nit das primum mobile könnte die Vrsach eines solchen motus seyn / der jhm entgegen gehe / dann wir sehen scheinbärlich / daß die Menschen so wol als andere Thiere durch die vom primo mobili empfangene Krafft / sich offt wieder dieses bewegen. Wer hat wol geglaubt / daß der Sonnen Eygenschafft seye sich vom Nieder zum Auffgang zu wenden / vnd daß darumb Josua nit eygentlich geredet? wo ich nicht jrre / so hat er ohneygentlich geredet.

Wovon deß Königs / wovon der Gerechtigkeit interesse zu handlen / da hat er weder Freund noch Verwanten: der König allein ist sein nächster Verwanter /

ter / der ist allein nur sein werthester Freund: vnnd darumb/ wiewol er mit Macht seinem Vettern Don Pedro de Giron, Hertzogen von Ossona hätt Handreichen können/ so hat er jhn dannoch in der Gerechtigkeit Handen gelassen/ so daß er gefänglich gestorben: vnd ob er wol hätte den Don Roderigo de Calderon frey-machen können/ so hat er es doch nicht gethan/ sondern vilmehr an dessen hinderlassenen Freundschafft erwiesen.

Ein Fürst ist/ gleich wie die Soñe/ aller Vnderthanen Vatter/ wo nit in einfachem/ so doch in doppeltem Verstand/ wo nit als eine besondere/ so doch als eine allgemeine Vrsach: Er aber kan kein Vatter seyn/ es seyen dann die Vnderthanen Kinder: Diese können keine Kinder seyn/ wo sie jhren Fürsten nicht mehr als einen Vatter lieben. Die menschliche Vatterschafft bestehet im Geblüt/ die Landtsfürstliche in Liebe: die soll am grösten seyn/ wo sie am nötigsten; hie nun ist sie viel nöthiger wo sie was anfängt/ wo sie selbst würcket / als wo sie nur nachfolgt/ vnd doch nit allzeit folget. Wer den Fürsten nit

mehr als alles liebet/ vnd also seine Kindschafft aufffkündet/der hat schon verdienet/daß auch der Fürst seine Vatterschafft hinleg/vnd von einem Vatter zum Herren werd / auff daß er jhn von einem Kind zum Knecht mache: Wer eine Regierung von solchen Personen anstellte/wie dieser Minister ist/die nämlich mehr zu Diensten deß Fürsten/als jhrem Vortheil sehen/der wurde nit nöthig befinden/daß er die Eygenthumblichkeit verbiete: daß mein vnd dein/darauff eines jeden besondere Haabschafft beruhet/ verderben das gemeine/wo nicht eines jeden besonders Eygenthumb in etwas gemeines verwandlet wird. Diese Noth hat ein weiser Mann wol erkandt/ hobe derowegen in seiner Regierung die Blut-Freundschafft mit der Abtheilung der Güter auff: Er ist zwar auff rechter Bahne zu Erkandnuß deß Fehlers gelanget/aber bey Abstellung dessen in die jrre gerathen: Er hat den Menschen in Noth geworffen/ also der Tugend die Hände gebunden/ vnd wo er die Besserung mit Auffrichtung Burgerlicher Gesetzen hätt angreiffen sollen/ hat er hergegen die natürliche selbsten zerbrochen. Er hat viel lieber begehren wollen/was nicht zu begehren ware/ als das jenige suchen / das er für ohnmöglich hielte: In Abschaffung grosser Fehler/werden fast alle Zeit eben so grosse / manchmal noch grössere began-

gen;

gen; solche nimbt man vnderweilen nit in acht/ dieweil man sie vor nöthig hält/ es seynd auch zu Zeiten nit Fehler/ dieweil sie nutzlich seynd. Zu eusserſten Schaden werden eusserſte Mittel erfordert/ die seynd aber nimmermehr gut/ als in eines ärgern Vbels Besorgung.

Er hat nicht seine Befreundte/ sondere die so er würdig erfundē/ zu Dienstē deß Königs gebracht; so hat er die Castilianische Præsident-Stell einer guten Person/ die jhme wol wegen der Verwandtschafft gar trew gewesen seyn wurde/ genommen/ vnd einem besseren gegeben/ der jhme durchauß nicht verwandt/ vnd der vber das solch Ambt gar ohngern auff sich geladen/ dieweil er die süsse Ruhe/ darein er sich ergeben/ nicht wol verlassen kont.

Es ist an einem Fürsten zu schmähen/ wann er die Dapfferkeit im Verborgenen lässet: Es ist ein Zeichen daß er dieselbe/ wo nicht hasse/ gewiß nicht erkenne. Hat er sie selbst nicht ins Elend gewiesen/ so läßt er sie im Elend/ vnnd ist solch Lassen so viel als hinweisen. Die Thiere/ wann sie sich vor Nacht/ in jhre Hölen verkriechen/ so geben sie ein Zeichen vorstehender Ohn-

 gestüm-

gestümme; die tugendthaffte Menschen die sich verbergen seynd Vrsach der Ohngestümme: Nicht darumb daß sie vbel thuen / dann die Tugendt ist ein Straale der Göttlichkeit/ vnnd thut nichts übels/ sondern dieweil sie das Mittel verbergen wodurch das Vbel-thuen gehindert wird.

Es seynd nit allein die Fürsten zu schmähen/ daß sie die tugendthaffte Männer in Winckeln lassen/sondern auch dise/daß sie darinnen zu stecken begehren. Wer seinem Fürsten nit dienet/ da er jhm wol dienen kan/ der ist einer grösseren Straf werth/als der d' vbel dienet/ weil er nit zu dienen weiß: Die Absönderung wird nur denen zur Belohnung gegönnet/die viel gearbeitet haben: wer sich absöndert ohn daß er gearbeit / der sucht einen noch nit verdientẽ Lohn: Er betreugt sich aber allzusehr / dann was man dißfals vor einen gewaltigen Lohn derjenigen hält / die wol gewürcket haben/das ist versichert denen andern hernacher/die nie was gethan/die nie nichts gewürcket/eine harte Straf: die Ruhe die auff die Bewegung folget/die ist eine Ruhe deß Bewegten/ die aber vorher gehet/ die ist deß Bewegenden Trägheit: Wer jmmer in Arbeit stehet/der/ darff ich wol sagen/ hat keinen Leib; wer jmmer müssig liget/keine Seel.

Es ist bey dem Menschen/zwischen Leib vnd

Seel/ ein inheimischer Krieg/ der Leib/ der seiner Natur nach ohnbeweglich ist / möchte sich wol nit regen: Die Seel/ die der Bewegung Vrsach ist/ wolte denselben gern treiben / vnd damit sie jhn fort-bring/ verspricht sie jhm die Glückseeligkeiten; so dann geschicht vielmal daß der Cörper folget; hernach aber wann sie so weit miteinander gewandert / als sie reichen können / doch die Glückseeligkeit noch nit gefunden/ vnd nun weiters die Seel nit hoffen kan/ dieselbe in fernerer Bewegung zu finden/ vielleicht auch vom Cörper beredet wird/ dasselbe viel leichter in der Ruhe zuerlangen / so läßt sie sich letzt zu der betrieglichen Ruhe hinziehen/ oder gehet auch wol selbsten auß Zagheit dahin.

Was ist doch nit vor ein elender Betrug/ eine Ruhe zugewarten/ in dem wir noch leben; Es ist nicht so/ daß die Ruhe eine Belohnung sey/ sie ist allzeit eine Straff/ nur denen am leidlichsten/ die am meisten gethan. Es gibt keine Ruhe in dieser Welt: Wer außgehet dieselbe zu suchen/ der laufft der Thorheit nach / vnd der ist schon zur Thorheit kommen/ der sich darff einbilden / daß er Ruhe gefunden hab. Der Mensch kan wol sich vm̃ etwas erholen/ aber nit ruhen/ vnd dann ist er offt am aller-mühsambsten / wann er vermeynt die beste Ruhe zu haben.

Der Conte Duca befunde dē Dienst seines Königs bey den Ministris nit allzu rechtschaffen bestellt/ vnd weil er das vergangene nicht besser zu machen vermochte/ so bawte er allenthalben künfftiger Ohnordnung vor: hierzu wiese der Schein seiner reinen Auffrichtigkeit / die auch von seinen Feinden selbst vor wunderbar gehalten wirdt/ den besten Weg.

Das Gold nimbt dem Schwerdt seine Schärpffe/ vnd läßt der Gerechtigkeit Wage in keiner Gleichheit stehen; wer diese verkaufft/ verkaufft auch den Fürsten/ im fall er einen Handelsmann findet/ wo er jhn nicht schon verkaufft hat/ in dem er die Gerechtigkeit feil gegeben. Das Gold / das nicht fest vor dem Bley bestehet/ ist falsch vnd betrieglich; der Mann der nit fest vor dem Gold bestehet / der gehet mit Betrug.

Etliche Fürsten haben darumb jhren Ministris viel Geld gegeben/ daß sie sich nicht selbsten/ daß sie nicht den Herrn verkaufften; Es ist aber kundig daß derjenige Hunger / den nit die Natur/ den eine Kranckheit gebohren/ sich nit läßt ersättigen: Er ist nicht im Menschen / er ist in

dem

dem Golde; wer dessen Cörper mehret/der mehret den Hunger: Es ist kein ander Mittel/ als von einem solchen die Liebe deß Goldes zu nemmen/die läßt sich nicht nemmen/es hab sie dann vorderst der Favorit selbsten verlassen: die Krafft der Exemplen würcket gewaltiger als die Gesetze/weil sie ohne Gewalt ist: Diese würcken mit Macht/ jene mit Liebe; jene tödten die Begierden/ vnd gebären eine Neigung; diese vertreiben die Begierden nit/vnd gebären die Forcht. Wo der Favorit nicht feil ist/ da ist die Gerechtigkeit auch nit zu kauffen; die meiste von denen die Gelt-Berge samlen/thuen solches vmb jhne mit güldenen Fesseln zu binden.

Der Conte Duca hat keinen Favoriten: wo von dem Dienst seines Königs zu handlen/da hat er keine Freunde/ keine Verwandten: seine Diener vermögen bey jhme nichts/ sie legen jhre Hände in keinerley Sachen/ sie schmieren sich mit keiner frembden Salbe. Ob jhm wol ein gewisser Simon zu Einleitung deren die er verhört/lange Zeit gedienet/so hat er es so weit doch niemals gebracht/ als der beym Luciano, daß er den Nahmen Simon in Simoniade verändern könen: vnd

vnd weil er erfahren daß seiner Diener einer bey etlichen Ministris vor eine gewisse Person gesprochen / so hat er den Vorsprecher abgeschafft / vnd dem der es begehrt / was er erhalten / wieder abgesprochen.

Ein Fürst / der einen Vnderthanen liebt / der gibt demselben sein Fürstenthumb / der Vnderthan der seinen Herrn wieder-liebt / der gibt es jhm wieder: Der aber einen andern liebt / der nimbt es jhm ab / er wird zu einem Trewbruchigen / macht den / den er liebet / wo nit vber andere / wenigst vber sich zu einem Herrn: Er ist ohndanckbar / wann er schon nutzlich / wann er schon trew wer / wañ er schon liebte: Diß ist die Schuldigkeit eines Vnderthanen: wie nun der Favorit von seinem Herrn mehr als alle andere geliebt wird / also soll er denselben mehr lieben als alle andere / mehr als er alle liebet.

Den Pallast deß Königs in bessere Form zu setzen / wurde den Favoriten leicht fallen / wo nit beschwerlich wer / jhr eygen Hauß in Ordnung zu halten: Jener kan nicht gebessert werden / es seye dann dises gehörig bestellt. Alles Absehen deß Favoriten, auch was sein eygen Hauß berühret / soll nur ein einiges Ziel haben / nämlich den Pallast deß Fürsten. Wer seine Bediente /

Ver-

Verwandten oder Freunde/ zur Hochzeit/ zu Ehren vnnd Aembtern erhebet/ der setzet das Ziel in sein Hauß/ vnnd läßt den Pallast seines Herrn das äussere seyn. Es ist eine Regul bey den Favoriten die Bediente/Freund/vnd Verwandten weit voran zu ziehen/ vmb sich durch dieselbe destomehr zu vnderstützen; vielleicht aber ist diß ein schädliche Regul/vñ ohne vielleicht ein böses Zeichen. Der jenige Favorit stehet gar zu schwach/der sich auff eygene Tugendt nit lehnen kan: Eine Mawer/ die wol gegrundet ist/ erhält sich vor sich selbstē/ sie bedarff keiner Stützen/ so lang sie sich selbst zum Fall nicht neiget: so viel befürderte/ seynd Bäume die mehr den Favoriten niederwerffen als auffrecht halten/ so offt man sie zu Stützen braucht/ so stossen sie. Vmb sonst wurde sich der Jäger bemühen den Elephanten zu fällen/wann sich derselbe nit auf sein Anlehnen verliesse: Er thuts wol in Meynung sich auffrecht zu halten/fällt aber sehr offt/ nur darum̃ daß er sich gelehnet. Eben solche Lehne hat auch der Favorit an seinen Befürderten; Er ist es der jhnen zu einer Lehne dienet/ vnd nit nur selten lehnen sie sich so schwer auff jhn/ daß sie jhn zu Boden werffen: Er pfleget behutsam zu gehen/auf dz er den Fürsten nit etwan erzürne/sie aber tragen nicht so grosse Schew; sie achten nit den jenigen Gewalt/die jenige Gunst/ zu

verlie-

verlieren/ die sie nit haben/ vnd hoffen hergegen von der jenigen Gunst geschirmet zu werden/ die sie besitzen: Hierauß erfolget/ dz offt der Fürst/ wann er verdrüssig worden/ zu Bestrafung dieser Leuten fortschreitet/ vnd daß er auch seinen Favoriten, wann er jhn zwischen sich vnnd den andern im Mittel findet/ zugleich mit denselben niederschlägt.

Wie der Conte Duca befunden/ daß der vbermessene Pracht das Reich zum Verderben führte/ hat er dessen Abstellung durch ein Gesetz / mehr aber durch das Exempel deß Königs vnnd dessen Hofs/ wieder eingebracht: welches man von der Zeit Vespasiani vor eine Wunderthat erzehlt / wie davon glaubhaffte Geschichtschreiber melden.

Es ward dem Tiberio, eben dergleichen Abstellungs-Gesetze zu geben/ vorgeschlagen/ er aber flohe den Kalck; Er erzeigte dardurch einen sehr schwachen Sinn/ er habs dann gedicht vmb eine gewaltige Arglist zubedecken. Er gabe zu glauben daß jhme dergleichen Gesetze gar hässig seyn dauchten/ vnd das mochte wol seyn/ an einem solchen Fürsten / der schon vor einen Tyrannen gehalten ward: Wer weiß ob er nicht

solche

solche Gesetze für schädlich geachtet / vnnd ob er nicht hat der Ohnvermöglichkeit Mantel vmb sich gehenckt / auff daß er den Mangel seines Willens verbörge: Solcher Herren Gesetze werden für Strick vmbzufangen/nit vor Verbesserungs-Warnungen geschätzet. Arme Leute machen/ ist der Zweck/ nach dem deß Tyrannen Auge sihet/ vnd sie pflegen zu Verschwendung der Erbschafften vielmehr Gelegenheiten an die Hand zu geben/als zu derselben Ergrösserung. Diese meine Meynung hat darumb vielleicht der Tacitus nicht angerührt / dieweil er sie nicht für gut gehalten/vnd sie ist in Wahrheit nicht gut; Das Gelt das man zusammen bringt/kan durch Mittel der Geschencken vnder den Gemeinden viel Freunde machen/dañ diese vermögen auß jhren Seckeln keine Kriegs-Macht zurichten/ was aber einer vnder sie kommen läßt / kan aller geneigte Gewogenheit zulencken.

Der Pövel ist begierig ansehenliche Wercke zu sehen; sie haben auß dem Liecht der Natur / daß der Großmüthigkeit Tugendt in grosser Dingen Verrichtung bestehet: haben sie etwan die Augen nicht offen/ so seynd sie doch darumb nicht blind; sehen sie die Sonne nicht eben wie sie ist/so sehen sie dannoch wo sie ist; Es betriegen sich offt in Liebe der Reichthumben die Für-

sten vielmehr als das Volck; Jene ehren jeweilen am meisten den der einen Schatz besitzt/ diese den/ der jhn anwendet; sie hassen den Geitz/ vnd halten grosse Wercke für hoch/dann was außgegeben wird/davon können sie noch einen Genuß hoffen/sie gedencken aber nit an sich zu bringen /was der Geitz zu hauffen bringt. Das Volck das nur nit vom aller-verwurfflichsten Gesindlein ist/ ist nit so ohnwissent/ als sich wol etliche einbilden.

Jhre Augen seynd alleZeit nach der Tugendt gewandt/ vnd wann sie ja etwan in Vorsicht weniger durchgetrieben seynd als die Fürsten/ weniger in Weißheit als die vom Adel / so haben sie dann auch weniger Forcht als die Erste/ weniger Neid als die Andere. Sie schlagen die Tugendt nit mit dem Schwerdt zu Boden/sie schänden dieselbe nicht mit der Bößhaftigkeit; wo sie groß ist/da wirdt sie von jhnen erkandt; wo sie sie erkennen /da thuen sie jhr Ehre/sie erheben sie: Auß diesem folget daß ein Tyrann mehr die jenige Gelder zu förchten hat/ die man außgibt/ als die man zusammen-ziehet/ dann es ist ein Werck von weit ringerer Mühe / das jhme die Burger die Herrschafft durch Krafft jhrer Einmuth / als mit Gewalt der Waffen/abnemmen.

Vber

Vber einige Zeit verschiede Don Balthasar de Zuniga, vnd damit deme nach dem Conte Duca die volle Burde der Geschäfften nicht gantz auff den Halß gewaltzet wurde / hat er beym König so weit gemittelt / daß S. Majestät von dreyen Ruhmreichen Ministren einen Rath verordnet / nämlich: Don Agostino Messia, den Marchese de Montes Claros, vnnd Don Ferdinando de Giron: Diese solten in allen vorfallenden Geschäfften den Vortrag thuen / auff daß hernacher S. Majest. nach Dero Belieben verordnen möchten. Hierzu hat er den König mit einer sehr schönen Schriffte bewegt / voller Gelehrtheit / Wolredens / vnd Liebe / darinn er demselben das Ambt eines rechtschaffenen Königs vorzeiget.

Diese vnd noch so viel andere Schrifften / die vmb jhrer Außerlesenheit willen meine Erzehlung edel machen / vnd den ohnendlichen Tugenden deß Conte Duca noch grössern Schein geben wurden / die hab ich in gegenwärtiges

Büch-

Büchlein darumb nicht eingesetzt / dieweil ich (wie ich darzu den all-wissenden GOTT zum Zeugen ruffe;) diß ohn seinen Willen geschrieben / vnd deßwegen nicht für recht ansehen können selbige ohne Erlaubnuß deß Vrhebers ans Liecht zu bringen; Nichts destoweniger laß ich mir diesen Glauben für eine Hülffe dienen / daß er sich noch dermal eins wirdt lassen gefallen / daß eine bessere Feder als meine / seine Schrifften ans Liecht bring / auff daß nicht er selbsten sich die Ehr benemme / der Erste gewesen zu seyn / der die Favoriten, wie sie Fürsten dienen / der die Fürsten / wie sie jhre Völcker beherrschen sollen / gelehret.

Wer auff so eine Weise schreiben wird / wie der Conte Duca geschrieben / der wird erweisen daß er bey seinem Herrn gewaltige Gaaben erkenne / vnnd daß er ein trewer Favorit sey.

Wann man einen Fürsten von den Verwaltungs-Geschäfften gantz abhält / so kan wol geschehen / daß gleichwol was Löblichs verricht werd / es kan aber solch Abhalten ohn Vrsach der Schmähung nimmermehr seyn: Fliessen solche Wercke die ohne den Fürsten geschehen / auß Weißheit der jenigen die da gewürcket / so ist es vor den Fürsten ein gar böses Zeichen / ists dann auß Arglist / so ist es vor den Favoriten mehr

mehr als arg: Auff einen oder andern weg muß entweder dieser vor bößhafft / oder jener vor ohngeschickt geachtet worden.

Es hat wol solche Leute gegeben/die vor eine ohn-wiedersprechliche Favoriten regul gehalten haben/ den Fürsten zu keinen Geschäfften zu lassen/ es mag aber seyn/ daß sie nur darumb vermeynt/man müsse so thun/weil sie gefunden das also geschehen: Diese wollen eine gewisse Bildnuß geben / in einer solchen Welt/ da die Natur kein einig Original gleichförmig erschaffen: Einem / der niemals der Beste gewesen / gleich anfangs die beste Gesetze vorzuschreiben/ da er noch allzuweit vom rechten ab-ist / das heißt denselben ohne Mittel stürtzen; Er ist im ersten nur einer mittelmässigen/ nicht gleich der vollkommenen Besserung fähig; man muß jhn vorderist heylen / vnnd dann hernach zu einer Vollkommenheit leiten; Es ist kein Zweiffel/ daß ein Favorit, der seinem Fürsten nicht nach gehöriger Schuldigkeit dienet/sich selbstē stürtzt/ wann er seinen Herrn zu den Geschäfften lässet/oder treibet/ ehe er selbst seine böse Weise / zu handlen/geändert: Der gute Alte von Chio. sagte/ wo der Artzt eine vbermässige Kranckheit findet/ da muß er nicht gleich Anfangs trachten / den Krancken auff die jenige maaß zu ziehen/ da er seyn solte/ sondern auff die / da er im

Anfang

Anfang seiner Kranckheit gewesen/dann so solte er vor dißmal seyn: Die Natur/wie sie sich bemühet/ auff daß sie ein ärgeres temperament als das jhrige ist,/ von sich abtreibe/ also setzt sie imgleichen der Einführung eines besseren sich kräfftig entgegen: Man möcht etwan glauben/ daß eben diß der jenige Lehrer habe sagen wöllen/der den Tyrannen nur halb-gut gewünscht hat/ nicht daß er nur auff dem halben verbleibe/ sondern weil er nit darvor gehalten/daß man jn ohne Verderben/ auff einmal gleich zum allerbesten machen könne.

Die exempla dieses hoch-weisen Favoriten möchten wol denen Böß- klugen nicht dienen; die Speisen dabey die Gesunde wol-lebē/ seynd einem Krancken höchst-schädlich.

Als man wegen erheischender deß Königreichs Notturfft einige Zölle aufflegen sollen/ vnd hier der Conte Duca mit hellen Augen sahe/ wie schmertzlich dem gemeinen Volck zu sehen fällt/ daß man hinweg schencke/ was sie in gemein zusammen geschossen/ vbersandte er S. M. eine Schrifft/ darinnen er den grossen Fehler zeigte/ der in dergleichen Sachen von den Fürsten begangē wurden/

vnd

vnd daß es S. Majestät anderwärts an Ritter-Orden/ hohen Würden/ vnnd Ehren-Aembtern nicht mangle/ damit sie gar wol/ohn einige der Vnderthanen Verdrießlichkeit/ vnnd ohne Erschöpfung der Schätzen/die dapffere Thaten zu vollem Genügen belohnen köndten; Dieser gegebene Rath war Vrsach daß der König anfieng wol-verdiente Persohnen mit Ehren vnnd Würden zubelohnen.

Die Reichthumben seynd nur der Arbeit/ nicht der Tugendt Lohn / wer Tugendt kaufft/ der verkleinert sie; wer sie verkaufft/ der ist schon verkleinert: Die Wercke der Tugendt gebähren selbst jhren Lohn/in dem sie Ehre zeugen; Wer diesen Lohn/wer die Ehre hat/der bedarff weiter nichts als eines Zeichens / wodurch erscheine/ daß er jhn habe: Solche Zeichen nun / seynd die hohe Würden/ Titulen / vnd Ritter-Stellen / gleich wie vor Zeiten die Coronę Civicæ, Halß-Ketten-vnd Triumphen bey den Alten gewesen: Diese Verehrungen wann sie schon vermehrẽ/ so machen doch sie die Ehre nicht / sie verlieren noch die jenige Ehre die sie mit sich führen wann sie an einen Menschen kommen/der kein/

Ehre hat. Es ist eine Zeit gewesen/da man die Belohnungen nit auß den Schatz-Kasten genommen hat/vnd diß war von dapffern Männern die fruchtbarste Zeit/dann eben da wurden sie am aller-reicheſten beschenckt / wann jhnen am wenigsten geschencket ward; Es war die Ehr von allzu-grossem Werth / nur ein Werth der Tugendt; so bald aber diß/ das selbst ein Werth gewesen/ auf Werth gesetzt zu werden angefangen/ da hat es seine Kräfften verlohren/vnd die Menschen ohne Muth gelassen/ so daß hernacher zugleich Tugendt vnnd Ehre feil worden/ vnd vielmehr die Leute den jenigen Reichthumben/warumb man sie verkauffte/als denen qualitäten dadurch sie zuerwerben waren / nachgelauffen.

Zu so schandlichen Fehlern/ vnd grosser Ohnordnung/ haben die jenige Fürsten Vrsach gemacht/welche/da sie Geltdürfftig gewesen/mehr die reiche/als tugendthaffte Personen zu Würden gezogen: Sie aber wurden der Reichthumben so hoch nicht bedörfft haben/wo sie dieselbige nicht nöthig gemacht hätten/in dem sie der Tugendt alles Ansehen entzogen; Die Spartaner seynd lange Zeit ohn Gold gewesen/ und haben es ja die erste Römer gehabt / so ist es bey jhnen dannoch nit hoch gehvlten worden; Die Herrschafften seynd wol vielmal ohne Geldt/ ohne Tu-

Tugend niemals höher gewachsen; wer weiß ob nicht die Fürsten für sich etwan nicht gar zum Vortheilhäfftigsten befunden/ daß sie die Tugent in der Höhe hielten; sie haben wol alle Zeit von Reichthumb das meiste/ nicht von den Tugenden: vnd ist etwan darumb/ daß sie dem jenigen ein Ansehen gemacht/ das sie allzeit haben/ vmb sich vor dem zuversichern/ das jhnen jeweilen manglet.

Der Printz von VVallis kam in Hispanien/ vmb sich mit der Infantin Maria zuvermählen/ vnd vmb einig anderer seinen Vettern/ den Pfaltzgrafen/ berührender Sachen willen; Der Conte Duca bestunde fest auf dieser Meynung/ wann der König von Engelland der Catholischen Kirchen zum besten in seinem Reich alles das jenige zugebe/ ohn welches diese Vermählung nicht fortgehen könt/ daß jhme alsdann der Catholische König in allem deme willfahren möchte/ was Er ohnnachtheilig begehrẽ wurde: Von diesem seinem Christlichen Gutachten wiche er keinẽ Fuß/ ohnangesehen daß er wol vorher gemerckt/ wañ in sol-

che Beding der König von Engelland nicht willigte/ wie er dann klärlich genug zu hören gabe/ was man alsdann für einen mächtigen Beyfall den Feinden deß Oesterreichischen Hauses zuschieben/ vnd was darauß für Kriege entspringen würden/ die dann vielmehr dem Favoriten, als jemand/ auff dem Halse ligen/ dann sie lassen jhn seiner Würde nit geniessen/ sie trucken jhn mit schwerer Belästigung/ Sorgen vnd Noth/ die sie mit sich führen/ zu Boden:

Daß dieser Rath deß Conte Duca gewesen; daß der Conte Duca, sambt disem seinem Rath/ hoch-ruhm-würdig seye/ das alles hat meiner Feder durchauß nicht von nöthen: Ich lege diß Lob in vnderthänigster Ehrerbötigkeit/ zu den Füssen Pabsts Urbani, vnnd gleich wie ich den Glauben gefaßt/ daß ich nun frey in den Weg der Berühmung deß Conte Duca schreiten möge/ nach dem ich den jenigen grossen Glantz vor mir her-leuchten sehe/ der in vielen Dingen nicht fehlen kan/ der in denen wo er kan/ nit weiß zu fehlen: Also hab ich auch andern von diesem Straal mit theil geben wollen: Das Liecht der jenigen/ die da sehen/ zu stärcken/ die Augen der

vbel-

vbelsehenden zuerleuchten/ vnd dann die jenige zu Schanden zu machen/die nicht sehen wollen: Schrieben also Ihre Heiligkeit dem Conte Duca ein Brevet, das auff folgende Weise gelautet:

Dem Edlen geliebten Sohn/ Grafen von Olivarez,

VRBANUS VIII.

EDler/Geliebter Sohn: Heil vnd Apostolischen Seegen.

Die gemeine Stimme der Spanischen Monarchi giebt den Rathschlägen deiner Adelichkeit so viel Preiß/daß deiner Person zu hohem Ansehen gereichet/ was deroselben zu höchster Glückseligkeit dienet: Das Ruhm-Geschrey vber den Conte Duca d'Olivarez redet laut; das Geruchte/ der Warheit Außspreitterin/ erfüllet gantz Europa mit deinen Tugendten/ vnd tröstet dadurch die Römische Kirch.

Wir sicherlich/ die deiner Adelichkeit Kundschafft von langer Hand schon

gehabt/vermögen kaum außzusprechen/ mit was für Hertz-frewden Wir anjetzo von dem geliebten Sohn/ F. Zacharia, Capuciner Ordens / vernommen haben / vmb wieviel du mehr einen guten Nahmen/ als Reichthumb/achtest; wie fest du glaubest / daß die Begierde den Glaubē zu mehren/die Veste der Span. Macht / vnd deß Catholischen Königs höchste Ehre sey; Er sagt/daß der Rath deines Eyffers so ist / daß er dein Hauß deß Himmelischen Schirms/die Spanischen Reiche / einer ewig-dawrenden Glückseligkeit versichert; dann es ist am Tage / daß du bey der Handlung deß Englischen Heuraths solche Lehren einer Christlichen Gottsforcht gegeben/ daß frembde Fürsten wol von dir die jenige Tugenden lernen möchten / womit die Catholische Kirch ihre Söhne zieret / die nämlich mehr nach deß Göttlichen Nahmens Ehre/ als auff die Vermehrung der irrdischen Hochheit ihre Gedancken gerichtet halten. Diß/ durch

das

das Zeugnuß eines so guten Priesters bestätigte Lob deiner Person / hat den Sorgen Vnserer Würde so viel Trosts gebracht/daß Wir es haben mit Apostolischen Briefen zu erkennen geben wollen. Fahre fort/ Edler Sohn/ vnd arbeite/auff daß die Völcker deß Spann: Reichs erkennen, daß die gemeine Wolfarth/die Kirchen-Gerechtigkeit / vnnd deiner Adelichkeit Ansehen / dero Wir hiemit den Apostolischen Segen ertheilen / sich voneinander nicht sönderen lassen.

Zu Rom bey S. Peter/den 27. April/
Anno 1624. Vnsers Papstumbs im ersten.
Giouanni Ciampoli.

NAch dem nun der Printz von VValliß vbel-vergnügt wieder nach Engelland kommen / hat er mit andern Feinden deß Königs zu Hispanien sich in den Auignonesischen Bundt gegeben / der darauff bestanden. Die Holländer solten Brasilien anfallen; die Frantzösische Armee zugleich mit dem Hertzogen von Savoia im Genovesischen einfallen: der König von Engellandt solte mit seiner Schiff-Macht gegen Cadiz gehen; der König von Dännemarck vermittelst der Protestierenden Anhang / Ohnruh im Röm. Reich erregen: Die Venediger solten dem Hertzogen von Savoia mit Gelt: den Grawbündtischen mit Gelt vnd Kriegs-Volck beystehen / auff daß sie in Valtelin gehen könten: Man solte Fleiß anwenden zwischen Türcken vnd Persen einen Frieden zu wege zu bringen / auf daß dann jene durch Vngeren / Bethlen Gabor durch Siebenbürgen / herauß brechen. So solten endtlich die Holländer den Mauritaniern in Africa

Ge-

Geschütz/ vnd dann erfahrene Stück-Fewerwercker an die Hand geben/ auff daß sie Mamora vnd Laracchie belägerten. All diese schwere Wetter/ seynd erstlich durch die Krafft deß Allmächtigen/ hernach durch die Weißheit deß Catholischen Königs/ durch die Vorsichtigkeit vnd guten Rath deß Conte Duca. getrennet worden. Nacher Brasilien ward eine Schiff-Armee gesandt/ welche den Platz/ den schon die Holländer in der Baia de todos los santos erobert/ wieder eingenommen: den Genoueser- vnd Valtelineren giengen zwo Armeen zu Hülff; deren eine hat Genova, die schon in letzten Zügen stunde/ erlöset; die andere erhielt den Catholischen Glauben in Vastelin. Denen Engelländern ward in so feiner Bereitschafft auffgewartet/ daß sie/ nach dem jhnen die Gaditaner in die 5000. Mann erschlagen/ nichts anderst gekont/ als matt vnd vbelgerüstet nach Hauß wiederkehren: Die Holländer müßten Breda im stich lassen;

der König von Dännemarck ward auß dem Feld geschlagen; Die Africaner wurden zu schlechtem jhrem Vortheil/ von Mamora vnd Laracchie abgeschlagen/ vnd ist nach allem diesem der Fried zu Monzone gemacht worden / darinnen die Kirch gewaltiges Ansehen / der Catholische König sehr grossen Preiß / der Conte Duca, einen herzlichen Nahmen erhalten.

Verschiedener Herren Verbündnussen halten nicht fest; wo sie zu Vortheil kommen / da bricht sie die Mißgunst / seynd sie dann schädlich/ so bricht sie die Forcht: selten gewinnen sie / wo sie nicht gleich in jhrem Anfang gewinnen: Jhre Mächten seynd breit/nicht lang: Dann es ist nicht offt/daß sie eine gar grosse Macht zusammen bringen: Kriegen erleichtert gar zu bald derjenigen Schätze die nicht Monarchen seynd.

Solch eine Verbündnuß ist gar ein gebrechlicher Leib; sie zergehet offt biß auff die erste Vrsach/vnd wo diese hingelegt wirdt/ so bleibet nur eine Macht ohne Macht.

Es gibt viel vnderschiedliche Künstler/die all jhre Kunst an einem Wesen üben / die alle an

einem Stück würcken: jhre Wercke haben aber nicht alle ein gleiches Absehen: Vnd ob sie in deme schon überein-kommen/ daß sie sich alle miteinander nach eben einem Ding wenden / so ist doch jhr Thun nicht einerley. Der Schneider gehet wol zu eben demselbigen Leib / dahin auch der Artzt kombt/ so bald er jhn aber gekleidt hat/ so läßt er jhn wieder / dann er ist nit jmmer zu kleiden. So kombt auch der Artzt zu eben diesem Leib/ so bald er jhn aber geheilet hat/ so gehet er seine Wege/ dann er ist nicht allzeit zu heilen. Also gehen zwar verschiedene zusammen verbundene Stände wieder eine Macht/ gar aber vmb ohngleicher Vrsachen willen: Der eine/ weil er von derselbē beschädigt wird; der andere/ weil er sie förchtet; der dritte/ weil er sie neidet.

Es wolte der König dem Conte Duca ein grosses Geschenck thuen/ neben Erlaubung/ mit einem Schiff von New-Hispanien nacher China zu handlen/ welches den Völckern von New-Hispanien hochschädlich / dem Grafen hergegen sehr einträglich würde gewesen seyn. Er aber nam weder dz ein noch das andere an; dann er gedachte seine einmal geschlossene Regul nit mehr zu brechen.

Ich halte diese That vor so nöthig / vnd vor so vortheilhafft / daß ich sie nicht rühmen könte / wann sie nicht schon durch die Ohnwissenheit viel anderer Leuten / deren Augen nicht weit sehen / were vor wunderbar beschrien worden; dergleichen Thuen ist von so grossem Nutzen / daß einen / wo ja nicht die Weißheit / so gar auch die Arglist dahin weisen solte. Solche Reichthumben annemmen / deren Annemmung schmählich / deren Außschlagen rühmlich ist / das ist einer lautern Ohndüchtigkeit / oder gewiß einer Thorheit Zeichen. Wer nun vnder den Menschen von solcher Rotte nicht ist / der wandelt dem Tempel der Ehren nach / der Weg aber dahin ist dermassen mühsam / daß man bedarff / worauff man sich lehne; Nun ergreiffen etliche die Lehne der Tugendt / andere der Schätzen: folget dahero / gleich wie mit denen Gedult zu tragen / welche den Reichthumben darum nachhängen / auff daß sie durch diese zu Ehren gelangen / daß also im Gegenspiel die jenige zu straffen / die sie mit Schande suchen.

Der Conte Duca vnderläßt sonsten nit von denen Stellen die er selbsten bedienet / die gehörige Besoldung zu nemmen; er hält mit denen Moralisten nicht / die alle Schätze verachten.

Die

Die Tugendt (die Moralische meyn ich) bestehet nicht in arm seyn / sondern in deme / daß mā sich arm mache. Wer Gelt hingiebt / der bettet sein Gelt nicht an / er verachtets vielmehr; wer keine Reichthumben will / der ist ein ohnnützer Armer / ein grausamer Thor; jener der sie ins Meer warffe / der ward zu einem eytelen Armen / zu einem mißgönnenden Thoren; wer sie besitzt / vnd löblich herauß gibt / der ist ein großmüthiger Reicher / ein weiser Freygebiger. Ich lasse die Verachtung der Reichthumben vor eine grosse Tugendt gelten / doch vor eine grössere / wann einer sie hat / vnd wiederumb außtheilt / als wann einer sie hinwirfft der sie hat / wann einer sie fliehet / der sie nicht hat. Wie mögen solche Leute Verächter der Reichthumben heissen? sie förchten entweder / oder sie neiden dieselbe. In diesen erscheinet eine Nichts-Würdigkeit / eine Eytelkeit; in jenen ein grosses Gemüth.

Wer von dem Gemüth eines verständigen Menschen die Reichthumben abzuziehen gedencket / der will im Register der Tugenden die Großmuth zum theil / die Freygebigkeit gantz vnd gar außwüschen: Die jenige Mittel fliehen / worauß die Tugendt kombt / das heißt die Tugendt fliehen.

Jener Moralis, der alle Schätze so höchlich

 ver-

verschmähete/ bekam deselben noch endlich soviel/ daß sie jhn zu Schanden machten: wie er andert mahl mit seinen eygenen Worten wieder seine Worte zureden gepflegt/ so hat er in diesem Fall wieder seine Worte mit Wercken gethan. Er hat zuerkennen gegeben/ daß er sie veracht/ nur weil er sie nicht hatte/ vnd daß man sie dann allein verachten soll/ wann sie zu förchten.

Da der Conte Duca die lange Verzögerung der Rechts-Händel bey den Ober-Gerichten vermercket/ nur wegen der Zeit/ dieselbige Räthe in Bestreitung deß Vorgangs verzehrten/ nam er auß jedem Gericht eine Person/ vnnd machte auß denen einen newen Rath/ vermittelst dessen zu allen vorfallenden Beschwernussen möchte gesehen werden/ welche gute Anstellung den Königl. Landen zu einem ohnglaublichen Nutzen gereicht.

Es pflegen gar offt die Generalen im Feld auß jeder Compagni einige Soldaten zu nemmen/ vnd auß denen allen einen Hauffen zu machen/ den sie fliegend nennen/ damit er fliege/ wo/ vnd wann es die Gelegenheit erfordert.


So

So hat auch die Natur / wo ich nicht irre / allen Theilen deß menschlichen Cörpers / gewisse besondere Kräfften gegeben / auf daß die Glieder würcken könen: Nun ziehet sie etwan von disen Kräfften hie einen / dort einen andern theil herauß / vnd macht alsdann auß denen allen eine Macht / die auff den Erforderungsfall hin vnd wider helffen / vnnd auch wol gar in das Ambt der andern tretten möge: Diese ist es / die in der Forcht dem Hertzen zulauffet; die / wo wir vns schämen / in vnserm Angesicht erscheinet; die so wol den Seelen- als Lebens-Kräfften beyspringt. Daß aber diese zusammen gezogene Macht auß den besondern Kräfften / in allen Theilen vnsers Leibs herauß genommen / das kan man wahrhafftig erkennen / wann man nur diß in acht nemmen wirdt / daß wir in allen vnsern vbrigen Gliederen schwach bleiben / so bald die berührte versamblete Kräfften an einem mit Macht beginnen zu würcken.

Wer eine Sach beschleunigt / der hat ein grosses Lob verdienet; Wer vnsere Strittigkeiten bey den Gerichten kurtz macht / der erlanget vnser Leben: Es finden sich aber auch in den Gerichtstücien wollüstig vnd eytele Menschen: Ihr Pracht bestehet in grosser Verehrung / in Bestreitung deß Vorgangs / vnnd noch in viel

andern

anderen ohnnützlichen Zufällen/ die alle zu anderst nichts dienen / als daß sie die Geschäfften verzögeren. Es hätten vilmehr die Gerichts-sachen einer sicheren Maaß-setzung von nöthen/ als die Zierathen/ als Gast- vnd Kleydungen: Dann es ist ja die Zeit die man verlieret/ viel thewrer/als das Gelt so man außgibt. Die Leute beklagen sich vber die Kürtze deß Lebens/ vnd arbeiten jmmer/als wann es sehr lang wer: Sie beklagen sich vber die müssige Zeit/ vnd machen inzwischen Vrsach daß die Geschäfften müssig hangen: Jn solchem müssig-seyn fliesset das Leben hin/ vnnd ist doch diß eine lautere Erlängerung deß Lebens. Sie nennen das Leben kurtz/ da es doch lang ist/ vnd noch viel länger diß/ das man müssig machet/als das/dessen man sich gebraucht. Der Mensch ist von Natur zu klagen geneigt: Er beklagt sich/ so bald er nur gebohren ist/ da er vielmehr zu dancken hätte: Kombt er dann zu der Meisterschafft seiner Vernunfft/ so nennt er sein Leben müheselig: Nimbt er in Jahren etwas zu/so ist er schon über dessen Kürtze bekümmert/vnd erinnert sich nicht mehr daß er es vorher müheseelig genandt. Das Leben das dem Himmel zugehet/wie will es kurtz seyn? es ist nur allzu lang; Der jenige/der da begehrte auffgelößt vnd mit Christo zu seyn/ der hätte es wol viel kürtzer gewünscht: denen mag es kurtz

seyn/

seyn/die auß der Bahne kommen/ vnd nach der Höllen fahren

Er ist bey dem König ein grosser Vorsprecher den guten Ministren, vnnd wo deren einer vmb hohen Alters willen nit mehr vermag zu dienen/ so läßt er jn doch gleich so wol belohnen/ als wañ er würcklich diente: also hat er dem Castilianischẽ Præsidenten, Don Francesco de Contreras, vnnd noch vielen anderen gethan.

Diejenige Ministri, die nur vmb Vortheils willen dienen/ die mögen billich auch dem Vortheil nach bezahlt werden: Ihre Belohnung solle alsdann auffhören/ wann sie zu dienen ablassen: dann es höret der Nutz deß Herrn auff/ so bald die Werck eines solchen Vortheil-süchtigen Ministri auffhören. Denen aber/ die vmb einer zu jhrem Herren tragenden Liebe willen dienen/ solle die Belohnung nimmermehr abgezogen werden/ dann ob jhre Wercke schon zum Ende kommen / so würckt doch jhre Liebe noch.

Fruchtreicher vnd leichtere Belohnung ist nicht zu erfinden/ als die/ die einem Ministro in seinem höchsten Alter gegeben wirdt: sie läeret

keinen Schatz auß/vnd erfüllet deß Fürsten Hof mit Dienern: Wenig erreichen solche Genade: die sie erreichen/ die brauchen dieselbe nicht lang; vnnd nichts destoweniger ist es ein Apffel nach dem ein jeder reichet: Dañ gleich wie die Forchtsambkeit Sorgen machet/ daß alles geschehen möchte/ was nicht ohnmöglich; also macht die Begierde hoffen/daß noch wol alles zuerlangen seye/das nur möglich ist.

Der Conte Duca hatte nicht mehr als ein einige Dochter/vnd weil sie alleine war/ hielt er vor nöthig sie in seinem Stammen zu beheurathen; zu solchem Ende schlug er dem König 4. Personen vor/auff daß S. Majest. auß denen eine erwählten: Der aber gab jhm diese/ seiner Hoch-Weißheit wol-würdige Antwort: Was euch am bestē anstehen wird/ das solle mir am liebsten seyn: Traget jr die Sorge einen Dochterman zu wählen/ Ich will denselben als ewern Sohn/ zu erhöhen gedencken.

Die Astrologia ist in allen Stucken falsch/in Ehesachen durchauß: die Leute verheuraten sich nicht nach der Neygung deß Gestirns/vielmehr dem Vortheil nach: vnd darumb geschicht es/

daß

daß wir die Geschlechter in jhrer Art gar offt geändert sehen/ dieweil die Reichthumben nichts bey den Wercken der Ehe vermögen. Es ist wol nit ohne/ dz alle Vermählungẽ freywillig seynd/ sonst weren sie ohne Band: sie geschehen aber nicht auß demjenigen Willen der mit vns gemacht worden/ sonder auß deme/ den wir vns gemacht. Auff die jenige Neigungen deß Gestirns/ die zu den Sitten gehören/ hat man nicht allzeit zu sehen; gar selten giebt es ein außerlesenes temperament, vnd wo diß nit gut ist/ da kan keine gute Gewonheit Platz haben; Man kan aber auff die zum Gebären gehörige Neygungen viel sicherer gehen/ dann das temperament begehret gemeinlich/ entweder das Gleiche/ wodurch es erhalten/ oder das Wiedrige/ wodurch es gebessert wird.

Der Conte Duca hätt freylich die Wahl eines Dochtermans nit bloß auff sein Geschlecht gesetzt/ oder doch sicherlich auff diß allein nit setzen sollen/ wann sich darinnen nicht eine solche Person gefunden / dergleichen im gantzen Königreich nicht were zu finden gewest: Das war der Marchese de Toral.

Wann in meiner Freyheit stunde nur einige Blättlein der jenigen Lehrẽ in Truck zu bringen/ die diesem Herrn der Conte Duca gegeben/ in dem er denselben zum Tochtermann erwählt/

so bin

so bin ich versichert/ vnnd ist eine Warheit/ daß darauß der Fürsten vornehme Vnderthanen/ mehr als auß all meinen Büchern/ die Weiß eines rechtschaffenen Verhaltens erlernē würden: Er hat nach deme gedachtem Marggrafen seine Tochter vertrawet/ zu allgemeinem höchsten Erfrewen: Diß ward aber bald in Trawren verwandt/ dann wie sie hernach eine todte Dochter zur Welt gebracht/ ist sie auch gestorben.

Die Philosophi halten die Begierde Kinder zu zeugen/ vor einem Trieb der Natur: Sie sagen/ weil sich der Mensch vor sich selbst nit wisse ewig zu machen/ so suche er Kinder zu haben/ auff daß er wenigst in seiner Art sich ewig mache: Sie betriegen sich aber; auff solche Weise machte er zwar ewig/ nicht aber sich: Wir begehren vielleicht die Kinder vielmehr zu vnserem Trost/ vmb der Liebe willen: Die Natur/ vmb sich ewig zu machen/ hat nit gewolt/ daß man die Kinder anderwärts-her begehren solle/ als von der jenigen Seel/ die sie ewig gemacht hat: Man begehre aber der Kinder/ auff daß man sich ewig mache/ man begehre der Kinder/ auff daß man sie liebe/ so hat der Conte Duca keine starcke Vrsach dieselbe zu begehren/ in Ansehung eines so grossen Königs den er lieben; seines so hohen Verstandts/ der jhn ewig machen kan.

Es

Es ware nun in dem Conte Duca alle Hoffnung gefallen / von seinem Geblůt Nachkömling zu lassen / dieweil er ohne Kinder war.

Wann sich die Begierde die ein jeder hat / Kinder auß seinem Geblůt zuerzeugen (die zwar dem Schein nach nur auffrecht-guten Menschen gegeben seyn solte) nicht auch bey dē Ohnfrommen funde / so wurden ohn Zweiffel die Stätte so groß / vielleicht auch so böߺhafft nicht seyn: Ich möchte mich höchlich verwundern / daß die Heydnische Gesetz-Geber / die sich an gar keinen Glauben gebunden / dißfals nicht einige Ordnung gemacht / wann ich nicht wußte daß solches Ohnheyl / ohne Einfůhrung viel schwerer Ohngelegenheiten sich nicht abwenden läßt. Wer da vermeynet daß diß die vernůnfftige Heyden darumb underlassen / auff daß sie die Zahl ihrer Burgern mehrten / der verräth seiner Sinnen Schwachheit: die Sitten der Burger verstärcken die Gemeinde / nit der Vndersassen Zahl. Sicher / die Beschaffenheit der Welt ist wol zu beweinen / die Natur scheint entweder geitzig oder mißgönstig zu seyn: Den ohnutzlichsten Gewächsen gibt sie die meiste Frucht: Bey den allerbest-vnd nutzlichsten hergegen thut sie gemeinlich als eine Stieffmutter / nicht wie eine

Mut-

Mutter. Wir hätten freylich Vrsach vber sie zu klagen/ wann wir jhr nicht erst hätten Vrsach gemacht/ sich vber vns zu beschweren: Die Sünde die das Geschlecht der Menschen besudelt/ hat auch zugleich die Erde verohnreint.

Wann ja der Conte Duca sein Hauß zuerhöhen Gedancken gehabt/ so hat er sie dannoch nach Absterben seiner Dochter verlassen/ vnd all seine Siñe zu Gott vnd deß Königs Diensten gewandt.

Er wolle mir vergeben: Er ist vor diesem Ableiben noch nie zum Bild eines vollkommenen Favoriten gelanget; wer Kinder hat / der kan nit anderst/ als sie lieben; wer seine Kinder liebet/ der gedenckt sie zuerhöhen; Wer aber sein Hauß zuerhöhen gedencket/ wer seine Sachen liebet/ der fehlet an der Schuldigkeit eines wahren Favoriten. Die Liebe die man dem Fürsten schuldig ist/ beruhet auf lauter guten Wercken; sie ist ein einiger Haubt-Glantz/ vnd will doch in ohnentlichen Fackeln bestehen: Sie erfordert diejenige hertzliche Anmuthung/ die wir zu vnsern Kindern tragen: Die Ehrerböttigkeit die man einem Vatter schuldig ist: Das gute Hertz womit man einen Freund/ die Natürlichkeit/ womit wir vns selbsten lieben: wer einen andern Freund/ einen andern Sohn; wer einen andern

Vat-

Vatter hat/als seinen Fürsten: Wer nicht in seinen Herrn selbst verwandelt ist/ der ist nicht würdig daß er dessen Hertz hab. Daß nun der Conte Duca so ein getrewer Minister gewesen/das hat man bey der jenigen Kranckheit/die Sein Majestät im Augusto deß 1627. Jahrs vberfallen/ gar leicht zuerkennen gehabt. Was nur ein Knecht das Leben seines Herrn zuerhalten/thuen könte; was auch ein Christ/ vmb mit seinem Herrn zu sterben/ thuen dörffte/ das hat er gethan: vnd wie er von seinen gutē Freunden gewarnet ward/daß er zu Behaubtung seiner Stelle in eben dieser Zeit am meisten zu sehen hätte/hat er sie mit bitterer Erzürnung von sich gewiesen.

Sein Ambt/seine Würde/kan nimmermehr sterben/ es sterbe dann der König; er kan nicht wünschen daß sie lebe/ es lebe dann der König; wie wolt er die jenige Anmuthung hinlegen/ mit welcher er an einen Fürsten gebunden/ den er so trewlich/der jn so hertzlich liebte: Er mußte sich entweder der Ahngelegenheit seines Herrn wenig bekümmern/ oder wenig bekümmert haben: Darumb hat er den Namen Priuado, den Namens Gemeinsman/dieweil er ohn eygenē Willen/ ohn eygene Begierden / allein dem Dienst GOttes/dem Dienst seines Herrn/ ergeben seyn solle. Die jenige Ministri die jhre

Ge-

Gedancken noch weiter als jhres Herrn Leben reichet / hinauß strecken / die lieben den Fürsten nicht / sie lieben sich selbst: Sie haben entweder den Dienst jhres Herrn nit zum gewissen Ziel / oder sie schlagen jhre Gedancken vber das Ziel / wann sie noch nach jhres Herrn Todt dencken: Ich bin versichert / wann das mal der König gestorben / daß auch der Conte Duca mit jhme gestorben wer / wo nit in der Welt / dannoch der Welt.

Wie nun der Conte Duca gesehen / daß auß jhm der Allmächtige GOtt einen solchen Ministrum machen wolte / der gantz von eygenen Begierden abgethan / allein zu dem Dienst seines Königs bereit wer / so hat er dasselbe von gantzem Gemüth / von gantzen Kräfften / auff sich genommen / den gantzen Last der Monarchi in seine Sinne geschlossen / so daß er nun sechszehen Stunden von den 24. dahin verwendet / zu seinem Schlaff / zum Speisen vnd eygenen Geschäfften / die vbrige 8. nur behält.

Der Leib deß Menschen bestehet in vielen Thei-

Theilen/ der Leib einer Monarchi in vielerley Geschäfften: Die eine vnd die andere seynd vnderschiedlich / ich hätt schier gesagt/ einander zuwieder: Aber in dem gantzen Menschen / in der gantzen Monarchi, da ist ein gleichsiñiger Will/ ein gleiches Absehen. Zum Baw eines Hauses gehören allerhandt Meister : Er erfordert Holtz/Eysen/Stein/Kalck/vnd Sand: Wann aber schon alle diese Dinge beysammen/so ist es doch kein Hauß: Wann auch ein jede von diesen materien gehörig bereitet/ so dannoch kan es/ wann sie zusammen geschlagen / nichts als ein ohngestalter Hauf seyn: Es will einē Bawmeister haben / der sie in seinem Verstandt zusammen greiffe / der sie wiederschaffe/ der einem jeden seine Gestalt nemme / vnd auß allem eine gemengte mach/ die nicht von lauter Holtz/ nicht lauter Kalck/nit lauter Stein/ nit lauter Eysen/ noch dises alles miteinander/sondern ein Hauß/ in einer geradē Gleichförmigkeit seye/ die nämlich der jenigen Dingen Seele ist/die ohne Seele seynd. Eben so ist es / nach meinem gedencken/ mit dem Last einer Monarchi bewandt/ zu deren Auffrichtung/ zu deren Erhaltung / sehr viel Ministri gehören : Wann nun von diesen allen ein jeder sein Ambt rechtschaffen verwaltete/ so wurd es doch eine lautere Verwirrung seyn/wo nicht vber sie alle ein Bawmeister wer/

durch dessen Hirn sie alle getrieben/ einem jeden seine eygene Gestalt abgezogen/ vnnd da hingegen die Gestalt deß Völligen/ angelegt wurde. Der Mensch bestehet in Leib vnd Seel; Leib vnd Seel aber machen den Menschen nicht/ es will eine Vereinigung da seyn: Welche/ ob sie wol nichts scheinet zu seyn/ so ist sie doch ein würcklich Wesen: Es scheinet fast dem Monarchen zu nahe geredet/ wann einer sagt/ daß die Seel jhre erste Eingaaben nicht allein/ sonder in mehrer Zahl empfange: Als wan er das mehrere vor dem einigen machte/ da er im Gegentheil das einige erst machen solte/ auff daß auß diesem einigen/ vnd auß jhm/ welches nämlich mehr seynd/ das mehrere werd.

Wer die Auffricht- vnd Gutherzigkeit deß Conte Duca erkennen will/ der bedencke nur/ wie er den Cardinal di Tresso zu der Castilianischen Præsidenten-Stell erhoben/ ohnangesehen daß jhme seine Freunde darwieder gerathen/ in Meynung daß jhm diese Erwehlung wenig fruchtẽ wurde/ in deme der Cardinal ein Anhänger deß Hertzogen võ Lerma, vnd deß Marchesen de sette Chiese war/ derẽ der erste die Favoriten-Stell/

der

der andere bey Zeiten deß Conte Duca das Leben verlohren? Seine Freunde sagten jhm/ weil ja an düchtigen Persohnen zu einem so vornehmen Ambt kein Mangel were/ so stunde bey jm sich selbsten ausser Gefahr zu halten / so offt er das ohne Nachtheil deß Königl. Diensts thuen könte.

Die grobe materi wovon der Politische Bogen solle gemacht werden/ läßt sich vnderweilen nicht beugen: Die Zarte zerbricht: der Weg zu der einen ist breiter/ aber auch länger: Er scheinet gleichwol viel sicherer zu seyn/ dann wann er ja stürtzet/ so stürtzet er langsam: Langt er zum Ziel/ so geschicht es auch langsam: Der Weg zu der andern ist kürtzer / aber sehr schlipfferig/ bald stürtzet er gäh/ bald führt er gäh zum Ende: Diese läßt sich in Büchern nit lernen/ sie erfordert viel Vmbstände / fehlt deren nur einer/ strauchelt ein Fuß/ so geht es zum Fall: wer diese Bahne gebrauchen will/ der muß sie auß sich selbsten zu bereiten wissen : Sie erfordert eine beständige Vernunfft: erkennen was da geschihet/ zu welcher Zeit es geschihet / ist eine gewaltige Krafft deß Verstandts. Man hat eine regul in der Politic, daß man auch tugendthaffte Personen nicht solle befördern/ es seye dann daß

sie vorher schon jhrem Beförderer verbunden: Diß ist aber gar eine grobe Politic, sie will der gegenwärtigen Gefahr außweichen/ vnnd fliehet doch die Schmach nicht/ darauß eine künfftige erwachsen kan: Wann sich begiebt/daß etwan eine Sache zu scheittern gehet/ die man einem rechtschaffenen Mann auß Handen genommen/vnd einem Anhänger gegeben/so fällt alsobald die gantze Schuld auff den/ der diesen erwählet/ob sie schon bloß deß Glücks gewesen/ so daß darauff der Verlust alles Ansehens/ gar auch der Fall deß Favoriten folgen kan. Nun hat man noch ein andere regul, die da will daß man die dapffere Leuthe hervor ziehen soll/ sie seyen gleich Freund oder nicht. Diß ist eine feine Politic,die vor Gefahr versichert/die Ruhm gebiert:sie erfordert aber ein starckes Auge/ auff daß man sie sehe/ein stärckeres/vnd darmit vmbzugehen.

Wann einer darumb nit vnser Freund ist/ weil er einem solchen befreundet/ der nicht vnser Freund ist/so ist sein nicht-lieben/ gleichwol kein Haß;wo er nit liebt/da liebet er darumb nit/weil er liebt:Ein solches nit-Freund seyn/ist bey jhm ein Zufall/ er folgt der Natur seines Principalen; so bald dieser auffhört im Leben zu seyn/ so läßt jener nach von seinem nit-lieben: Wo aber die Feindtschafft von böser Natur hergeführt

ist/

ist/da soll man zu eygenem Schaden keine Gutthaten thuen: Man kan sie alsdann ohne Schmaach vnderlassen/ dann die jenige Bößhafftigkeit/ welche die Gutthat in Gefahr setzen wurde/die dienet dißfalß wieder alle Schmaach zu einem guten Schirm: Es ist die Bößhafftigkeit bey jederman allzusehr verhasset/ sie gebieret keine Tugendt/ sie verderbet dieselbe: Alle Menschen wurden sie gewißlich fliehen/ wann nicht were/daß viel von den Menschen vielmehr zuverhergen/als zuerbawen geneigt.

* Hispanien/ das andere Landen an Gold vnd Silber reich macht/war selbst an demselben wegen deß vbermessenen Werths der Kupffer-Müntzen so arm/ daß schon bey dẽ Innländischẽ die Kummerschafft guten theils gesuncken/ mit den Außländischen gantz vnd gar gefallen war: Diß rührte nicht nur von der jenigen Müntz her/ die der König geschlagen/ sondern vielmehr von den falschen Müntzern/die mehrentheils Feind waren/ vnd zu grossem jhrem Vortheil starcke Summen von falschem Geldt ins Reich einbrachten. Der Conte

 Duca

Duca riethe hierüber dem König / wiewol sich die meiste Ministri wiedersetzten / das Kupffer-Gelt vmb den halben Theil abzusetzen: das dann zu so grossem Nutzen deß Volcks geschehen / daß sie von Auffrichtung herzlicher Ehren-Bildern / der Vorsichtigkeit jhres gütigen Königs zu Ehren / geredt / nicht ohne hoch-rühmliche Meldung deß Conte Duca.

Der Nutze der in so gestaltem Fehlerleinem Fürsten einkombt / hat keine Gleichheit mit dem Schaden den darauß die Vnderthanen empfangen; Die innheimische Beschwerden verhindern allen Handel mit den Außländern: Wo an der Müntz ein grosser Gewin ist / da mangelts an denen nicht die sich dörffen wagen dieselbe zu fälschen / vnnd wirdt dahero nachgehendts der Schad vmb so viel grösser.

Es ist eine gewisse Regierung gewesen / die lange Zeit bey kupfern Müntzen geblieben / jhre Gesetz aber liessen keine frembde ins Land / so / daß bey jhnen den falschen Müntzern der Weg zu schaden gesperzet / vnd aller Vberfluß verhindert ward. Ein Land das der frembden Kummerschafft nit bedörffte: Ein Fürst der ein Mittel erfunde sich vor den Falschmüntzern sicher zu

ma-

machen/ es seye dz er eine materi hervor brächt die nicht zu finden/oder ein Form/ die nit nachzupregen/der könt ohne der Vndersassen Schaden/auf eine solche materi, oder mit einer solchen Form auf eine viel ringere/den Preiß deß Goldes setzen: Weil aber die Zeichen leicht nachgepregt werden/so hat man das Gold an die Hand nemmen müssen/ als eine materi die schwerlich zu finden/vnd doch nun allonthalben hin außgestrewet ist/ auff daß man die Kauffmanschafft dadurch befürdere/ den Fälschern jhr Handtwerck schwer mache.

Daß das Gold thewer ist/das ist nur ein Zufall: Es ist darumb thewer/ weil es seltzam ist; Christall ist wol auch schön vnd lauter: Gleicht jenes der Sonnen/so dieses dem Himmel: Die Gebrechlichkeit benimt nichts am Werth/nichts an der Schönheit/ sie machtes noch ansehenlicher. Die Perle die weit gebrechlicher/vnd jhres Herkommens halben nit edler ist als das Gold/ eine Dochter deß Monds vnnd deß Wassers/ wird dannoch in höherm Werth gehalten. Ist aber das Gold der Sonnen gleich? Hat diese hierunden bey vns die kräfftigste Würckung? ist wahr daß das jenige Wesen/ so da würcket/ alles was es macht/zu seiner Gleichheit zu brinchen suchet? Wie kombt dann/ daß die Sonne diß Metall so seltzam macht? Wie kombt daß

 sie

sie nicht mehr Gold als Bley macht? Vielleicht ist die Würckung der Sonnen so kräfftig nicht/ als man vermeynet: Sie wirdt von der trüben materi darinnen sie würcket/ verhindert; Sie wird von der Schwerheit vnd Kälte der Erden/ dawieder sie würcket/ geschlagen: Wann eins von diesen beeden wiedereinander würckenden Theilen dem andern alle Zeit vberlegen were/ so wurde schon nunmehr der Himmel zu lauter Erden/ oder die Erde zu lauter Himmel worden seyn: Weren sie dann allzeit von gleichen Mächten/ so köndte zumal nichts geboren werden. Ist daher kein Wunder daß wir auff Erden so wenig Gold haben/ dann es wird nit ohne gewaltigen Sieg gezeuget/ vnd dieser wird nicht ohne gewaltigen Wiederstandt erhalten; Die Erde bemühet sich sehr/ auff daß nicht in ihrem Schoß die Zeichen ihres Feinds gepflantzet werden.

Philippus IV. fund seine Einkombsten gar hart gesteckt / vnnd ob er wol schwerer Kriege geführt als sein Vatter vnd Groß-Vatter/ so hat doch der Conte Duca die Regierung so wol vnnd rechtschaffen in Ordnung gesetzt / daß die Majestät dieses grossen Königs/ die

Fein-

Feinde deß Göttlichen Namens hat vndertrucken/ Seine Landen vnd Ansehen beschirmen können / alles ohne Aufladung fernerer Schulden.

Ich kan dieses Orths dergleichen nit thuen/ als wann ich nicht wüßte was die Wiederig-geneigte hergegẽ vorwerffen/ in dem sie deß Hochweisen Catholischen Königs Verstand/ vnd den Rath seines Favoriten durchziehen. Sie sagen von etlichen Plätzen die man in Flandren verlohren/ von so viel Kriegen / die man in Italien vnnd Teutschland geführt/ als wann der Verstandt den Neyd vberwinden / als wann man von grosser Hochheit die Mißgunst abhalten köndte:

Wann Philippus II. beynahe gantz Flandren verlohren/ nur vmb zu hinderen/ daß nicht gantz Franckreich von Ketzereyen angesteckt wurde; wie wolt man dann darumb Philippum den IV. verachten/ wañ auch Er die Flandrische Kriegsmacht schwach gelassen/ als Er den Catholischen Glauben / vnnd die seinem Geblüt zustehende Landen beschützet. Mã sölte viel billicher S. M. mit herrlichem Lob erheben/ vnd einen ohnvortheilsüchtigen Beschirmer der Kirchen nennen; Eine Zuflucht der ohngerecht Verfolgten: Einen Vorsteher der Fürsten vnnd Gemeinden:

Einen Verfolger der Ketzer: alle Zeit großmüthig/alle Zeit herrlich: Wie viel hat Er Schätze/ wieviel hat Er Kriegs-Heer/ GOtt vnnd den Menschen zu Diensten/ verwandt? Wieviel hat Er Plätze erobert/vnd doch alle den jenigen/ denen sie andere mit ohnrecht/ oder auch denen Er selbst selbe mit Recht abgenommen/ gantz freygebig wiedergeben.

Wo hat Er wol einigen Krieg angefangen/ der nicht zu Verthädigung deß Glaubens wieder dessen Verletzer gewesen? Auff daß Er die Vndertrucker der Gerechtigket wieder in die Schrancken der Billichkeit brächte: oder damit er sein Ansehen wieder seine Verächter erhielte.

Was man in Flandren verlohren hat/ ist weder dem König/ noch dessen Favoriten zuzuschreiben/ weil es daselbsten weder an Gelt noch an Leuten gemanglet: Der Verlust ist auß andern genüglich bekanten Zufällen geflossen: vnd dißseits gehört der Regierung Phil. IV. vil höheres Lob/ als seines Groß-Vatters/ weil jener in andern Landen gekriegt/ ohne dz er auß Flädren die Armee genommen/ da dieser hingegen den Catholischen in Franckreich nit beystehen können/ ohn daß Er gantz Flandren im stich gelassen.

Eben so könen die jenige Kriege/ die in diser gätzen Zeit die Oesterreich. Monarchi im wancken gehalten/ nit dē Cõte Duca, wol aber denē auffrührischen gemütern zugemessen werdē/ die selbe erweckt. Es sihet ja keiner warheit ähnlich/ dz ein

vernünfftiger Favorit, d' von den milde Stralen Jovis vñ Veneris, rühig-gezeuget/die welt vber-einander zu werffē begirig seye; ist er verständig/ so thut er wie die Taube/ er bringt den Oliven-zweig/er sucht keinē Krieg. Er vor sich selbstē kan ohne verlassung d' Favoritē-Stell den Krieg nit führen/ läßt er jn dañ durch andere führen/ so ist er nit ohne gefahr dieselbe zuverlierē: der sieg den ein Heerführer hat/klingt gar zu hell/er läßt sich nicht verbergen/er stehet im Gesichte der gantzen Welt: wil dañ der Favorit deß Heerführers sie-ge verhindern/ so gereicht es dē Fürsten zu scha-den/vielleicht aber jme selbsten/wañ er denselben dn Lauf läßt. Wer in zeit eines Kriegs die Favo-riten-stell nit verlieret/oder das Land nit zu ver-derben bringt/der muß ein grosser Mann seyn.

Ich sage nit dz sich nit kriegerisch zesinte Favo-riten finden/welche/gleich wie die Raben/jre lust zwischen getödteten Cörpern haben: das seynd aber aufrührische Geburten Martis vnd Saturni: sie schleichen gemeinlich durch mittel der arg-listigkeit/mit scheinbaren/ aber verderblichē rath-schlägen in die Gnaden der Fürsten: dahero folgt dañ/dz sie nachgehends die schwartze dämpfe/die sie in sich haben/außblasen/vnd daß sie die lautere Wasser betrüben/ damit sie den Fischern der Warheit nicht in die Garne fallen. Wehe der Welt/ wann solche Favoriten geboren werden: sie verwirren die Welt/sie kehren sie vmb/sie ver-derben sie / vnnd endlich sich selbst. Wo traws

Flüsse rinnen/da will es wol scheinen/als wann das Wasser zunehm / im Werck aber selbst schwächen sie jhren Fluß/weil sie allzuviel Koth mit sich führen: Sie lauffen nit lang / so finden sie jhren Lauff verstopfft. Diese Phaetontes, nach dem sie das Fewer am Himel angesteckt / werden sie offt mit Donner vnd Blitz vom Jove zu Boden geworffen.

Es ist zubetrachten/obwol zu Erhaltung der Favoriten-Stell die Weißheit zuvorderst gehöret/ daß dannoch nicht allzeit die rechtschaffene / sonder am meisten eine falsche gebraucht wird. Die eine hat das wahre Gut/ die andere das scheinbare zum Zweck: jene ist lauter/ diese trüb: Sie geben beede ein grosses Geschrey/ sie bringen beede jhren Mann gar hoch: Die eine mit mehrerer Sicherheit/ dann sie hat mehr vom milden: die andere mit grösserm Geräusch/ dann sie hat mehr von Schärpffe. Eines arglistigen Menschen Hirn/ ist ein jmmer-wallendes Meer/jmmer ohnruhig: Es hat keine Ruh/ es giebt keine Ruh/ es wolle gleich bawen oder erhalten/ so zerstöret es nur: Seiner Hochheit Grunde beruhen auff anderer Leuten Fall: Er macht den Fürsten jmmer forchtsam/ auff daß er also sich demselben nöthig mache: Er will offt den Fürsten/ offt auch sich selbst/ zum Tyrannen machen: Eine solche arglistige Klugheit/ist

eine Kunst die der wahren Weißheit nachspie-
let; es ist mit jr nit anderst/ als mit einem Künst-
ler/ der der Natur nachzuspielen trachtet: sie er-
frewet nicht / sie betriege dann; wo sie mehr be-
treugt/ da erfrewet sie mehr: So bald sie aber
auffhört zu betriegen/ so ist sie nichts mehr: Sie
stehet auff dem Rand deß Falls/ vnd weil sie nit
immerfort betriegen kan/ so muß sie einmal fal-
len. Das Hirn eines Recht-verständigen her-
gegen ist rühig/ es ist gütig/ es giebt nichts als
lieblichen Geruch von sich/ lauter Friede: Ein
solcher erbawet/ was andere einreissen; vñ wañ
er ja etwan zu Zeiten auch etwas einreisset/ so
geschicht das zu dem Ende nicht/ daß er dadurch
seine Gebäwe erhöhe/ sonder damit er dieselbe
in gutem Wesen erhalte: Er macht den Für-
sten gut/ auff daß er erkenne/ daß er jm nutzlich:
Er macht den Fürsten lieben/ auff daß er auch
sich lieben mache: Er fällt nicht von der Favo-
riten Stell/ es fall dann der König in Tyran-
ney: Vnd were schon daß er durch einigen ohn-
versehenen Zufall vom Berge der Gunstẽ her-
ab- getruckt wurde/ so fällt er darumb nicht/ er
steiget gemächlich herab. Die Hochheit verstän-
diger Männern/ ziehet jhre Wurtzeln auß gu-
tem Gestirn/ vnd weil sie in Frieden vnnd Ruh
erwachsen/ so bleiben sie/ als feste Thürne/ auff
jhrem eygenen Grunde befestigt. Die arglistige

Menschen steigen in die Höhe/sie wachsen nicht; sie seynd wie ein Ball von Erden/den man nach den Wolcken wirfft: Er stieget wol schnell vber alle Gebäwe/ so bald er aber auffs höchste kommen/ so fällt er/ vnd dieser Fall ist ohne brechen nicht. Wann Tacitus den Fall der Favoriten der argen Klugheit so wol zuschriebe/als der Verdrüssigkeit darein sie bey den Fürsten gerathen können/ so möcht ich etwan seinen vbrigen Worten beyfallen/ wo er weiset daß die Genaden selten ewig dauren: Dann es gibt nicht viel Menschen die Verstand haben/ viel weniger die den Verstandt behalten/ wann sie zur Hochheit komen: Er/der dem Gewalt der Beherrschung/ vnnd dann auch dem Trieb der Vnderthänigkeit so viel von Kräfften zugeschrieben/hat dannoch alle Beständigkeit vor ohnbeständig/ alle Weißheit vor gebrechlich/ halten können.

Der Conte Duca hat etliche Flüß in Hispanien schiffreich machen lassen. Er hat Goldgruben erfunden/ nit auß Begierden deß Vortheils/sondern auf daß er die Belästigung der Vnderthanen erleichterte/ vnd doch die Monarchi in keiner Noth liesse,

Das Gold ist nutzlich zu Erhaltung / nöthig zu Erweiterung der Landen. Etliche Politici wolten einen grossen beruffenen Nahmen mehr achten als Gold / vnd gleichwol hat derselbe kein anders Werth / als den Lohn den er von Gold empfänget. Das hat sie geblendet / daß sie gesehen / daß die Menschen zu Zeiten reiche Fürsten verlassen / vnnd denen dienen / die grosses Ansehens seynd: Es ist zwar nit ohne daß solches geschicht / es geschicht aber darumb nicht / daß der grosse Name mehr an sich ziehe / als Gold / sonder dieweil man mehr Gold bey einem Dapfferen / als bey einem Reichen / zu gewinnen verhoffet. Die jenige Soldaten werden vbel bezahlt / die man allzeit bezahlt: die man vbel bezalt / werden wol bezahlt: der gewöhnliche Lohn darumb sie jhr Leben verkauffen / ist kaum genug dasselbe zuerhalten. Plündern / rauben / vnd siegen / macht die Soldaten reich / vnd diß alles haben sie bey niemanden öffter zu hoffen / als bey denen / deren Nam groß ist / weil sie grosse Thaten thuen.

Ein Favorit der den Schatz seines Herrn vermehret / der mehret die Reichthumb deß Volcks / dem nämlich vor eine der gröste Glückseligkeiten dienet / einen reichen Fürsten zu haben: Dann wann er von jhnen nichts nimbt / so schencket er jhnen / wann er jhnen also schen-

ecket/ so nimbt er jhnen; verstehe Beschwerden. Ein karger Fürst ist mehr zu wünschen / als ein Freygebiger: Die Geschencke die er thut/die machen wenig Personen/einen vnd andern etwan/ reich/ vnd darauf gehen die jenige Schätze/ die hernacher mit alles Volcks Erarmung wieder müssen gefüllet werden.

Der König von Franckreich stund in Belägerung der Statt Rochelle, vnd weil Er zu förchten hatte / daß dieser Platz von Englischer Seiten entsetzt werden möchte/hat Er vom König Philippo dem IV. durch seinen Gesandten/ den Marggrafen von Ramboller, die Spannische Schiff-Macht zu Hülffe begehrt / die Jhme mit Rath deß Conte Duca geliehen worden/ so/ daß der König Philippus einen grossen Ruhm erlangt/ in dem Er zu so vielem Nutzen der Catholischen Kirchen/ von so schwerem Last die Cron Franckreich errettet.

Man hat geglaubt/ daß der Conte Duca in ratione status gefehlet/weil er den Dienst Gottes/dem Vortheil seines Herrn vorgesetzt. Wie will

will aber v in deß Catholischen Königs Dienst einen Fehler begehen/der in dem Dienst GOttes nicht fehlet? Wann etwan ein Gottloser Mensch in seinen Lehr- Schrifften den Dienst der Welt von dem Dienst Gottes abgesondert/ so hat hergegen dieser König all Sein interesse mit der Ehre Gottes dermassen vereinigt/ daß auch die Vernunfft selbsten keinen Underschied darunder zu machen vermag: Gott/der da beweiset daß er dieses Hauß zu seiner Glaubigen Vor-wall erwählet/ hat schon verhütet/ daß selbiges von jhme durch einige Arglist nicht abgewandt würde/ auff daß / wann ohngefehr ein böser Minister darbey aufftäme / derselbe dannoch niemand als sich selbsten / mit bösem Vorhaben zu Schaden seyn köñe/sonder durch eygene seine Böß-Klugheit zu solchen Thaten getrieben werde/ die wol der wahren Weißheit ruhmwürdige Geburt heissen möchten / wann sie mit heiligem Eyffer bekleidet weren. Wann ich rationem status besehe/ so sag ich/ im Fall sie nit bey der Ehre GOttes gemessen/daß sie nothwendig deß Teuffels ration ist.

Ich kan nicht erachten/daß der Lucifer seine Hochheit in deme gesucht/daß er vber Gott hätte steigen wollen/dann auff dise Weise were sein Vorhaben nit gewest/ die Einigkeit zu trennen/ sonder zu bessern / welches er durch die natür-

liche

liche Gaabe seiner Wissenschafft wol vor ohnmöglich erkennen konte. Er hat also im Gegenspiel seine Erhöhung in deme gesucht/daß er sich von dem Einigen ab-auf eine Seite zöge / vnd ein Zweytes machte/ worauff er hernacher / als auff einen Mittel-punct/ einen von Gott abgesönderten Kreiß anzurichten vermeynt: Nun kont er von dem Einigen nit weichen / er wurde dann böß/ dann alles/ was gut ist/ das ist einig. GOtt zoge eine Lini auß seinem Kreyß / vmb ein Drittes zu machen / vnd schaffte den Menschen: deme zugegen führt auch der Teuffel eine Lini von seinem Kreiß/vmb ein Viertes zu machen/vnd verführte den Menschen: GOtt/ der sein armes Geschöpf in Handen deß Teuffels nit lassen wolte/erlöset jhn/vñ machte ein Fünftes: vnnd ob er schon von dem Menschen den Zunder nicht genommen/ der zu dem Zweyten irr führet/so hat er jhm doch die Gnade gegeben/ die wieder zum Einigen leitet: So/daß in deß Menschen Willkuhr geblieben / entweder mit Wolthun auf den Punct deß Einigen/oder mit Vbel-thuen auf den Punct deß Zweyten / seinen Kreiß zu setzen/den er nämlich auf sich selbst nit setzen kan/dann es gibt keinen andern Kreiß/ als vom Einigen vnd Zweyten / dieweil man anders nichts als böß vnd gutes findet. Gleich wie es nun zween Kreiß gibt / also imgleichen

zwey

zwey Rationes Status, eine von GOtt/die andere vom Teuffel; die Göttliche bestehet in deme/daß man sich zu jhm nahe/vmb groß zu seyn: Die Teuffelische in deme daß man von GOtt weiche/vmb sich groß zu machen. Ist dann diesem allem nicht anderst/wer wird dann jmmermehr rathen/daß man ein Ketzer-Nest nit auffheben solle/wo man es kan? Wer es thun kan/ vnd doch vnderläßt/ der sündigt/ vnnd mehret nach seinem Vermögen den teuffelischen Kreiß. Wer es thun kan/ vnnd dann auch zu Werck setzt/der verdienet/vnd mehret nach seinem Vermögen den Göttlichen Kreiß. Können auch wol die Sünden einem Lande zu Schirm seyn? Kan auch wol gut-thun eine Landtschafft verderben? O König/O grosser König/ O Catholischer! Was meynet Jhr wol das Ewere Landen beschütze? nit Ewere Schätze/ nicht Ewere Waffen: Gott thut es/weil Jhr vor jhn gestritten; weil Jhr noch vor jhn streitet/ auff daß Jhr weiter vor jhn streitet.

Don Emmanuel di Meneses, der Lisbonischen Armee General, weil er nit Mittel hatte / sich seinem Standt nach bey Hof zuerhalten / wohin er sich begeben / vmb sich wegen etlicher vber seine Verwaltung eingesprengter Kla-

gen zuverantworten/ entschlosse er sich wieder hinweg zu reisen/ vnd einen Bevollmächtigten zu hinderlassen. Wie diß der Conte Duca von jhme erfahren/ als er seinen Abschied zu nehmen zu demselben kommen/ da hat er durchauß nit willigen wollen/ daß er zu Nachtheil seines guten Gerüchts hinweg-reisen solte: Vnd weil er in den Lauff deß Rechtens keine Hand legen wollen/ so hat er jhm dannoch versprochen mit eygenem Gelde beyzustehen/ wie er auch gethan: Also hat dieser großmüthige Favorit, was er von seinen Verdiensten gespart/ zu Behuef wolverdienter Personen/ wo die in Nöthen gelegen/ verwandt.

Das geben ist besser als das empfangen; villeicht weil der jenige besser stehet der da Gelegenheit hat zu geben/ als der/ der da Noth hat zu empfangen: Der stehet hernacher noch am allerbesten der giebt vnd nicht empfängt: Der jenige der etwas einnimbt vnd wieder hingiebt/ der ist es nicht der da giebt; der ists der disem Geber gibt. Viel die sich zum Einnehmen nicht

lassen

lassen bewegen/die seind auch hergegen im Hingeben hart: Eben die Räuhe/ die sie wieder sich selbst haben/ die macht sie gegen andere nicht weniger rauh. Es hätte der Conte Duca so einem würdigen Ministro wol mit dem Gelt deß Königs beystehen können/vmb den er sich so wol verdient gemacht: Er aber begehrt jhm mit seinem Eygenen zu helffen/eben darumb daß er es vmb den König wol verdienet. Den Dienst deß Königs muß auch der Favorit vor seinen Nutzen halten: Er muß sich dem jenigen verbunden achten/dem der König schuldig ist: wann er dẽ verehrt der gute Thaten thut/so ist auch er der jenigen Thaten theilhafft die er nit gethan/ die er belohnet. Wer in deß Königs Diensten sich selbst verzehrte/ vnnd dannoch seiner Mitteln schonen wolte/ der müßte das Gelt mehr achten als das Leben/ mehr als die Vernunfft/ mehr als sich selbsten: Hingeben ist eben so schwer als annehmen. Wer alles annimbt/ ist gar zu geitzig; wer alles außschlägt/ der ist zu rauh: Wer allzeit hingibt/ der ist zu verschwendisch/ wer nimmermehr giebt/ der ist zu geitzig.

Jener der vor gar schwer hielt/ einen Richter zu bereden/daß er vom Seinigen: gar leicht/ daß er vom Gut eines andern gebe/ der müßte

vom

vom Conte Duca das Wiederspiel hören: Eine rechtschaffene Großmüthigkeit eines Favoriten! wo er bey der Gerechtigkeit nit helffen kan/ da hilfft er mit seiner Freygebigkeit: Er wil von dem Seinigen verlieren/auff daß er nit die Gerechtigkeit verlieren mache / die da gewinnen muß: auf daß dannoch derjenige gewinne/ der da verlieren muß: Einem solchen Monarchen mögen ohne zweifel deß Lohns die Leut vmb die wette zu Diensten lauffen / dessen Favorit wol selbst wie ein König verehret / wo er beym König nit vorsprechen mag: Wer wolte sich einbilden/daß derjenige mit eines andern Gelt nit freygebig seyn wurde / der von seinem eygenen so freygebig hergibt/ wann er es seyn solle: Ich hätte schier gesagt wann er es nit seyn solle; ich will nur sagen/wann bloß bey jhm stunde genawer an sich zuhalten.

Bey den Verhörungen ist niemals einiger Favorit gefunden worden / der mit mehr Sanftmueth gehört / nach hören getröst/ gerathen vnd geholffen habe: Hie hätt ich viel merckliche Exempel beyzuführen / weil es aber viel seynd / so laß ich sie mit-einander vnderwegen/ ich wurde sonst der kürtze Ruhm verlieren.

Dem

Dem gemeinen Volck ist nichts gewünschter/nichts lieber/ als von der Herrschafft gehört zu werden : Es ist kein Minister der sie mehr hören könne/ der sie mehr hören solle/ als der der Gerechteste ist. Es gibt wol solche Ministros, die / ich weiß nicht ob auß gutem Eyffer/ ob auß verkehrter Natur/die jenige Leute mit schlechter Gedult anhören/ mit weniger Liebe beantworten/denen sie nit gedencken zu helffen:da doch insonderheit dise gedultig gehört/vñ freundlich getröst werden solten. Man sol gegẽ alle eine Liebe erzeigen:mit denen sich erfrewen/die jren Zweck erhalten; mit den andern mitleydig erscheinen/ die jn nicht erhalten: auf daß also die eine einem gut-geneigten Willen jhr Glück/die andere jhr Ohnglück einer ohnveränderlichen Erfordetung zu schätzen. Es ist nit gut daß solche Ministri das Volck verhören/ deren Thuen vber die Schrancken der Billigkeit zu gehen pfleget / dañ so bald sie von denen/ mit denen sie zu handlen haben/durch beständigkräfftige Grunde angegriffen werden/ so seynd sie gedrungen dieselbe mit einẽ/so wil ich/abzuweisen:dahero hernacher die Vnderthanen nit ohne Fueg sich beklagen/daß man einen gantzen Willen habe sie zubeleydigen/dieweil man jnen mit lauterm Willen vbel-thut. Aber der Conte Duca, der so wol in Begnadigungs-als in Gerechtigkeit-

Sa-

Sachen allezeit die Waag der Astreæ in Handen behält/beruhigt auch die ohne Mühe/die nit was sie suchen/ erhalten/ in dem er jhnen zuerkennen gibt/entweder daß sie von grössern Verdiensten vberwunden/ oder daß sie vom Gesätz vberwiesen.

Ich weiß nicht was ich vom Fürsten sagen solle/ ich möchte beynahe vom jhm sagen / was ich vom Favoriten sage/ daß er nämlich nicht nur in Außtheilung der Gerechtigkeit/ sondern auch in Verleihung der Gnaden keinen Eygen-Willē hat. Der Mēsch ist ein vernünfftig Thier/ thut er die Gerechtigkeit von sich / so thut er die Vernunfft vō sich/vn̄ bleibet nur ein Thier: der Favorit sol anderst keine Freunde haben/ als die etwas verdienen/ vnnd die am liebsten / die am meisten verdienen. Die jenige Freundschafft die ausser der Vernunfft gegründet ist/ die/ mag man wol sagen/ daß sie auff ohnreiner Liebe bestehet/ dann wie sie nit ohne böse Begierden ist/ so auch ist sie ohne Fehler nicht.

Dem Menschen stehet so gar frey nit nach seinem Gedunckē zu lieben/als man wol meynet. Wo wir nicht Gott vber alles liebten/so thäten wir Sünde/ vnd wan̄ wir die jenige am meistē liebē/die es am wenigsten werth seynd/ so fehlen wir: Es ist in der Warheit ein grosses Werck/ daß man die Aembter so ohnrecht außtheilt;

daß

daß man die Aembter so ohnrecht außtheilt; daß man auch denen zu Zeiten der Gerechtigkeit Aembter vertrawet/ die ohne Gerechtigkeit seynd. Diß will ich nicht nennen eine Freyheit Genaden außzutheilen/ wol aber einen Mißbrauch/ der in der Welt sehr grosse Verwirrungen gebieret. Gleich wie auff den/ der am meisten verbricht/ die schwereste Straffe gehöret/ also gebühren die ehrlichste Aembter denjenigen/ die da von Tugendten das meiste besitzen. Ich halte vor sicher/ wann man solche Waagen funde die so wol die Verdienste wögen/ als man deren findet/ die die Fehler wögen/ so wolt ich mich verwundern/ daß man der Gerechtigkeit in die rechte Hand nur ein Schwerdt gemahlet/ nit auch etwan Stätte/ Königreiche vnd Monarchien: Damit es nit scheinete/ als wann sie die Waag in Handen hätte/ nit zu Belohnung der Verdiensten/ sondern allein den Verbrecheren zur Straff.

O wañ alle Königreiche solch einen Favoriten hättẽ wie diser ist/ der so fleissig die Würden wöge/ als man die Fehler zu wögen pfleget! ô die falsche Freyheit-Gnaden zuverleihen abstellte/ die so viel Schaden bringt/ die so vil Haß wieder den Fürsten erwecket: wie wurden sie doch ohne Ohnruh/ ohne Leid/ allzeit mit dapffern Leuten erfüllet/ allzeit glückselig verbleiben. Diß aber

hat man darumb vielleich nit in Vbung/dieweil sich auff solche Weise die Fürsten genöhtiget sehen müßten/ entweder mit Tugenden allen andern vorzugehen/oder die Regierung ohne Fug zu besitzen/oder abzutretten.

Der Conte Duca verzeihet so leicht/ vnd ist ein so hefftiger Hässer der Raach/ daß viel vor eine rationem status gehalten/ seine Feinde zu seyn. Es hat sich ein vornehmer Mann gefunden / der den Conte Duca mit einer Pistol zu ermorden/fertig gestanden: Wie nun dieser solches neben noch andern todts-würdigen Stucken vor Gericht bekant/ hat jhme der Conte Duca seine Straff in eine lange Gefängnuß veränderen lassen. Als er nun wieder auff freyen Fuß gelanget/ vnd doch in Erfahrung kommen liesse/ daß er annoch sein böses Gemüth vmb nichts gebessert/ müßt er von Spanien auß- in ein ander Königreich entweichen/ ward aber daselbsten auffs newe zu hafften gezogen. So bald der Conte Duca solches gewahr worden/ sante er einen Courier dahin/mit Bit an

desselb

desselbigen Königs Ministros, daß sie jn frey lassen wolten/ dann wo man jn wieder nach Hispanien brächte/ so wüßt er jn nit mehr von der Gerechtigkeit Händen zu retten.

Ich erzehle diß Geschicht/aber vergebe mir der Conte Duca, ich lobe es nicht.

Wer ohne Vrsach hasset/der hasset wieder Recht/er hasset von Natur/ wieder die Natur: Wer einem solchen das Leben nit nimbt/der kan von jm den Haß nit nemen. Einem solchen verzeyhē/ dessen Natur eine Feindin der Natur ist/ dz kan wol eine Großmüthigkeit seyn: aber nicht straffen/ist Ohngerechtigkeit. Gott wil zwar daß der Mensch auf Erden verzeyhe/ nit aber wie er im Hiñel verzeyhet: wann schon der Beleydigte verzeyhet/so wil doch Gott dz der Richter straffe; Er vergibt im Hiñel/ vnd kan mit der Straffe verschonen/dañ bey jm ist Richter vñ Beleidigter eins. Aber in der Welt/ob schon der Mensch/ ob Gott schon verzeyhet/so wil er dannoch dz der Richter seine Rechte übe: dann hier ist der jenige der auff Erden straffet/vnd der im Hiñel beleidigt ist/nicht eins. Auff daß auch imgleichen bey dem Menschen der jenige der da straffet/ vnnd der da beleidigt ist/ nicht eins sey/ so gibt er dem Richter den Namen eines Gottes/ vielleicht auf

daß man erkenne/ daß er nicht als ein Mensch/ sonder als Gott/straffet.

Gutes mit Bösem vergelten/ist ein grosser Fehler/vnd es ist doch dieser nicht/der die Welt verderbet. Es geschihet nicht offt: Es ist eine garzu grosse Ohngerechtigkeit; Es ist hässig; es ist eine Ohndanckbarkeit: Es wird von jederman verachtet/ dann sein Exempel ist jederman schädlich; Ratio status erfordert/daß mans verhindere/ daß man es hasse. Diejenige die einige Wolthaten erwarten/ wie deren ein jeder erwartet/ müßten alle Hoffnung/ dieselbe zu empfangen/verlieren/wann deren Gemüther/von denen sie kommen/ durch eine so gemeine Ohndanckbarkeit/ geändert werden solten. Böses mit Bösem vergelten/ scheint weniger vbel; offt wirdt es gelobt/fast allzeit geduldet/ diß ists vornämlich/ wodurch die Raach eingeführt worden/vnd diese verdirbet die Welt. Ein Richter kan nicht Böses für böß wiedergeben/ wann er schon Glieder vom Cörper abnemmen/ wann er schon tödten heißt: Er gibt alsdann recht vor ohnrecht/gutes vor böß. Der Mensch/ wo er mit bösem böses bezahlt/ da vbergehet er die Schnur: Entweder thut er es wann er nit solle/nit wie er soll/oder mehr als er solle. Die Gewächse der Erden seynd nicht wild/ die Thiere seynd es / dann sie haben ihre Sinnen: Die

Men-

Menschen seynds mehr; sie haben noch vber die Sinne Vernunfft: jene tödten auß Anleitung der Sinnen: diese wol auch/ aber vber diß auß Anleitung der Vernunfft/ die von den Sinnen vbel wird geführet. Vnder dem gantzen Kreyß deß Monds ist auß allen Dingen die da böß werden/ das jenige das ärgste/ so vorher das Aller-vollkommenste war.

Wo man Würden vnnd Aembter außtheilt/ da findet der Conte Duca sich selten im Rath/ vnd wird so wol er als das gemeine Volck/ offt dann erst gewar wer erwehlt werden soll/ wann die Wahl schon vorüber: Vnd diß hält nit nur der Conte Duca, sonder auch der König selbsten auffs aller-genaweste/ bey Verleyhung der Geistlichen Stellen. Er hat seinem Beichtvatter auffgeburdet hierzu vnder denen Personen die der Rath vorschlägt/ die beste zuerwehlen/ da doch von Monat zu Monat solcher Stellen so gar viel außgetheilt werden/ daß die Gefälle auff etlichmal 100000. Cronen steigen.

Alle Regierungen / auch die Tyrannische / werden auf Aristocratisch verwaltet: ist die nit in der Herrschafft / so doch in den Ministris, die nämlich zusamen eine Gemeinde machen. Deren Dictator ist d' Favorit; thut diser gar nichts / so wird er zunichts: thut er dan alles / so schmeckt es nach einem Tyrannen.

Was ist daran gelegen / ob zu allen Aembtern er selbst die Personen erwehlt oder nicht? Es ist genug daß er andere ordnet dieselbe erwehlen: dann so ist er sicher daß eben die gewehlet werden / die er auch selbsten hätte gewählet. Auff dise Weise versichert er sich vor dem Haß der jenigen die man vorbey-gehet: Es seynd jhm die Erwehlte nit weniger verbunden / weil er nicht wieder sie gewesen: Vnd ist noch diß am allerbesten / daß er ausser Gefahr / etwan vbel zu wehlen / verbleibet.



Es ist gar zu schwer / der Menschen Geschicklichkeit so gründlich zuerkennen / daß man in Bestellung der Aembtern sich sicher darauff verlassen könne: Die Erfahrung betreugt / vnnd die Vernunfft erstreckt sich so weit nit. Ein jede Wissenschafft die man wol lernen / ein jedes Ambt das man wol verwalten sol / erfordert eine besondere Krafft von Hirn. Gleich wie bey einẽ Menschen die vollkomene Erkantnuß einer gewissen Wissenschafft / ein sicheres Zeichen ist / daß

daß er in den vbrigen desto schwächer: Also ist auch nit zu schliessen/ wann einer etwā eine Stelle gar weißlich versehen/ daß er auch darumb in andern von anderer Art/ dergleichen thun werde. Wann die Natur eine Sach allein macht/ so macht sie die auch nur zu einem Ende: Sie ist nit (sagt der Philosophus) wie der Delphische Zimmermann/ dessen Messer zu schneiden/ zu bohren/ vnd zu sägen/ gerüst war. Diese Beschwernuß hat ein arglistiger Tyrann erkant/ da er geschrieben: Viel von denen die zu den Landesverwaltungen kommen/ erzeigen sich anderst/ als man gehofft/ oder auch anderst als man geförchtet: dann etliche werden bey grossen Dingē groß/ etliche schwach: vnd dieses geschicht nicht allein darumb/ daß zu einer jeden Verwaltung eine besondere Geschickligkeit erfordert wirdt/ sonderen auch wegen der Geschäfften Ohngleichheit.

Wo man einen Mann von grossen Tugenden an ein geringes Ambt spannet/ so verachtet er dasselbe/ er sorgt nit darvor/ er sorgt ohne sorge: So bald er hingegen zu grösserer Würde/ zu grösserem Last/ ezogen wirdt/ da gibt er zu sehen/ daß er zu den geringern kein Mann war. Andere Leuthe von schlechtem Werth/ die man zu schlechten Geschäfften gebrauchet/ die legen sich gantz mit allen ihren Kräfften darauff/ vnd

 gelingt

gelingt jhnen wol: Wo man sie aber zu höheren Wercken erhebet/ da verderben sie selbe/ vnd geben ans Liecht/ daß das Glück/ so sie bey schlechteren Stellen gehabt/ nicht daher geflossen/ daß sie grösser als jhr Ambt/ sonder dieweil sie demselben gleich waren. Darumb hat jener Tyrann seine Ministros jhren Aembtern gleich haben wollen/ daß dann auch jener Politicus vor gut gehalten/ in dem er einen Mann gerühmet/ weil er seinem Ambt nicht zu hoch/ sondern gleich gewesen.

Auff daß die Herren Räthe in Verrichtung jhres Ambts vmb so viel weniger schläfferig weren/ hat der Conte Duca, auff alle Raths-Cammeren/ ein kleines Fensterlein richten lassen/ damit/ weil der König vnderweilen nit kondte zugegen seyn/ sie dannoch in beständiger Sorge stunden/ daß Er etwan zusehe.

Ein Fürst hat zwar etwas gleiches mit Gott/ ist aber ohnendlich geringer/ vnd dannoch wollen jhn die Leuth fast grösser machen. Sie schewen zu fehlen wo der Fürst zugegen seyn kan/ vnd achten nicht so sehr daß GOtt gewiß zugegen ist: Nicht anderst/ als wann sie an deme

zwei-

zweiffeiten das gewiß ist / vnnd das vor gewiß hielten/das sie förchten. Jener war nit so kühn daß er in Gegenwart deß Catonis sündigte/vnd sündigte wol ohn einige schew in Gegenwart GOttes. Ich sage nicht daß diß ein Anzeigung eines gefallenen Glaubens seye/wol aber eines Forchtlosen. Diß ist ein Stuck das man den Kindern eintrucken solte/ ehe sie die Sünde erkennen/auff daß sie nicht wußten zu sündigen/ sie wußten dann vorher/ daß sie in Gottes Angesicht sündigen: So wurden sie etwan die Beschämung der Sünden nicht allerdings hinlegen / wann sie ohne Scham schon gesündigt. Ein grosses Werck! das noch die Viele der Sünden die Sicherheit in vns armen Menschen mehren will/ da sie mehr die Forcht mehren solte / weil sie das Verbrechen vermehret. Aber was ? Alle vnsere Fehler seynd vnserer Ohnwissenheit Kinder.

Der Mensch kan GOtt nicht sehen / in dem er lebet: Er weiß zwar daß GOtt ist was Er ist/er weiß aber nicht was er ist/dañ in der Welt sihet er Jhn nicht wie Er ist: Ich laß mir derowegen kein Wunder seyn/daß der Prophet seinen Sünden den Nahmen der Ohnwissenheit gegeben.

Mit gebogenen Knien hat der Conte Duca seinen grossen König gebetten/ daß Er seine Gaaben nicht nur mit der Erfahrung die er auß täglichen Geschäfften bekäme/ sondern auch mit Lesung seiner Vorfahren Historien/ erbawen vnd bessern wolte: Dem haben S. M. nachgefolgt/ vnd als Sie einmal im Lesen einen gewissen König gar sehr gerühmet/ sagte der Conte Duca darüber/ wie daß derselbe weit Lobwürdiger were/ wann er sich nit hätte von seinem Favoriten so gar beherrschen lassen.

Die den Senecam suchten zu fällen/ riethen dem Käyser Neroni, daß er seines Meisters sich loß-machen solte: Es weren schon seine Vorfahrer gewaltige Lehrer / nach deren Thuen er sich verhalten könte. Damit dann niemand Vrsach habe/ dem König einen solchen Rath zu geben/ verachtete der Conte Duca vor S. M. denjenigen König / der sich von seinem Favoriten führen ließ/ vñ zeigte deroselben/ daß Ihre Vor-Eltern gut genug seyen/ Sie zu vnderweisen/ in dem er bate/ daß Sie ihres Hauses Historien zur Hand ziehen wolten.

Nicolaus Macchiavelli ware der Meynung/ daß man mehr die alte/als heutiger-Zeit-Historien/in acht nemmen solte. Dann/sagt er/wann sich vnsere Aertzte der alten Lehren im heylen; vnsere Richter der alten Gesätzen: Wann wir vns der alten Bildnussen gebrauchen/ vmb denen nachzufolgen: Warumb dann sollen nicht auch vnsere Thaten nach den Thaten der Alten angestellt werden? Wie ist es daß wir nicht jhnen nachfolgen? Insonderheit da es kein Ohnmöglichkeit ist/ in Betrachtung daß die Himel/ die Elementen/ die Menschen/ an Bewegung/ an Ordnung/an Gebräuchen/nichts verändert haben.

Ich meiner-Seits bin gantz einer andern Meynung; ich sage darumb nicht daß die Menschen geändert seyen/ vnd doch sag ich es/ nit an der Gestalt/wol aber an jhrer Art/dahero dann auch jre Wercke verändert seyn müssen/ als die an der Art/ nit an der gestalt jhr Hafften haben. Die Art vnd die Maaß der Speisen/ die wir anderst als die Alte geniessen/ die haben eine grosse Krafft vnser Blut vnd Fleisch zuverändern/ ist aber diß geändert/ so dann fallen auch die Gewonheiten anderst.

Ich sage nit daß die Himel nit seyen wie vor Alters/ daß jhre Bewegung geändert. Die influentien kommen nit von den himmlischen

Bewegungen her/ sie kommen von den Sternen: Wieder von diesen nicht/ ohn den aspect. Seyen derowegen die alte Himmel / die vorige Bewegungen / die vorige Sterne; gewiß seynd dieselbe aspectus nicht mehr. Diese werden in Ewigkeit nicht gleich seyn: Vnd wann das ist/ so können auch (so viel von jhnen kombt) keine gleiche Würckungen fallen. Es haben die vndere/ die jrrdische Dinge/ mit den obern himmlischen etwas gemeins: Wer in Bedencken ziehen mag/daß nimmermehr im Himmel ein Gestirne dem andern gleich ist / der wirdt sich nicht verwundern/ daß in der Welt kein Mensch ist wie der ander / daß einer nicht würckt wie der ander: Sondern/ gleich wie in der Astrologia das jenige vor das sicherste gehalten wirdt / das man den nächsten Zeiten nach in acht genommen/ also in der Politic die newlichste Exempel.

Wann ja die Medici von den Wegen der Alten nicht abgetretten / so weichen sie dannoch in vielen Stucken von den alten Artzeneyen: Die Ordnung der wenigen Speisen die der Hippocrates angegeben / daß man nämblich dem Krancken nichts geben solle/ biß man seinen Mangel erkundigt / wann sie zu selbigen Zeiten genutzet/ so wurde sie dißmal nicht ohne Schaden seyn. Die Gerstenkörner welche den

Alten

Alten zu völliger Speise dienten/wurden unsere Cörper verzehren: Die Nießwurtzeln die sie für Reinigungs-Mittel gebraucht / wurden unsere Krancke vertilgen: Es seynd newe Kranckheiten eingerissen / newe Artzneyen erfunden / die alte gebessert vnnd verändert worden.

Es ist wol nicht ohne / daß wir die alte Gesätze noch haben/ aber nur die / die zwischen Titio vnd Sempronio gelten/ nicht die zu Erhaltung der Landen gehören: Von denen die die Gebräuche berührten/ ist auch ein guter Theil verändert worden. Vnsere Kirche hat ein Geistliches Recht auffgerichtet/ das mit dem Weltlichen in vielem nicht einstimmt: Die Ehegesätze seynd anderst gemacht / die Scheidungen auffgehebt; Man redet nicht mehr von servis, nicht mehr von Libertinis: Die Leges Aggrariæ, Juliæ, vnd noch so viel andere/ seynd in vergessen begraben / vnd ist kein Stättlein so klein/ das nicht seine sondere Satzungen habe.

Wann wir im Mahlen den Alten nachfolgen / so folgen wir jhnen in deme nur / daß wir auch Menschen mahlen/ deren wir nämlich alleZeit haben: Wir machen jhnen aber nicht jene alte verblichene Personen nach / dann da hat es einen grossen Vnderschied. Gleich wie ein Mahler wol zubelachen were / der einen heu-

tigen lebenden Menschen nach deß Grossen Alexandri Bild mahlen wolte; Eben also müßt wol ein kurtzweiliger Politicus seyn/der denē heutigen Regierungen rathen wolte/ sich mit denen Mitteln zuerhalten / deren sich die Römer gebraucht.

Wer auff dem Glauben stehet/daß er/so bald er eine löbliche Thate der Alten gelesen / selbige alsobald nach-machen könne/ der wandelt im Irrweg: Er hätte von nöthen daß er die gantze Welt veränderte;die Welt bestehet in einer geraden Ordnung/in einer Eintracht: Sie ist ein Instrument von vilen Seiten;verrucket man deren eine nur ein wenig/ so klingen schon alle die vbrigen falsch.

Nicolaus Macchiavelli hat sich in dem auch geirret/ daß er gemeynt/die Frucht der Histori beruhe auf deme/daß man sich der erlernten Exempel gebrauche: Von disem Fehler/als einer Wurtzel/ seynd alle die andere erwachsen/ die er in seiner gantzen Politic gemacht. Wie bey der Medicin die Empirici verworffen / also sollen bey der Politic die Exemplaristen seyn.

Wir haben das Meß vnsers Thuens nit nur bey deme nit zunemmen/das etwan die Alte gethan/sonder auch bey deme nit/das man heut zu Tage thut. Es gehörē gar zu starcke Vmbständ darzu / wann das Vergangene dem Gegen-

wärtigen gleich sehen: Gar zu viel/ wann ein Exempel zu einer Regul werden soll. Die Exempel seynd allzu gefährlich/ sie komen nicht allzeit von der Weißheit/ offt nur vom Glück her/ man muß aber auff das blinde Glück in wichtigen Dingen keinen Baw setzen. Es seye weit von mir/ daß ich das Lesen der Histori verachte/ ich lob es vilmehr/ ich vergleich es mit den Speisen: Dann eben wie diese/ so lang sie im Magen ligen/ dem Leib keine Nahrung geben/ also mehret jene den Verstand nit/ so lang sie nur in der Gedächtnuß haftet: die Speisen die müssen verändert/ verdäwet/ vnd in Kräfften verwandelt werden. Wañ alle Menschen von hohem Verstand weren/ so könten sie wol politisch-vorsichtige Männer werden/ ohn daß sie die Müh nehmen/ Historien zu lesen: sie könten ohn ansehen der alten Gemählden/ wol gute Mahler seyn. Weil aber ein solcher vollkomener verstand bey wenigen/ vñ zu deme selten noch gefunden wird/ so haben die Politici zu den Historien gegriffen/ die Mahler nach alten Gemählden gesehen. Wie nun dem Mahler die alte Gemählde zu anderst nichts dienen/ als daß er auß denen eine zierliche Weise zu mahlen ergreiffe: Wie es jhm wenig zu Ruhm dienen wurde/ wann er die alte nur nachmahlen wolte/ da er vilmehr nach Art derselben was Newes zu Werck bringen solte:

also seynd auch den Politicis die Historien zu anderst nichts nutz/ als daß sie nach denen wol vrtheilen lernen/ dann sie sollen nit jhre Wercke den Exempelen nachrichten/ wol aber dem jenigen Vrthel nach/das sie auß gelesenen Historien gezogen.

Man hat sich nicht zuverwundern/ daß der Macchiavello ein Empiricus in der Politic ist/ dann er ists nit weniger in der Medicin.

Ich kehre zu meinem Puncten wieder/ vnnd preyse den Conte Duca, dieweil er dem König gerathen/ Historien zu lesen/ auff daß Er auß denen wol vrtheilen lernte: Weil er Jhm gerathen/ die von Seinen Vorfahren zu lesen/auff daß Er sich vnderweilen mit weniger Gefahr der Exemplen bedienen könne.

Wann jhm solche Schmachschrifften vorkommen/ die nur wieder jhn seynd/ so läßt er sie ohngestrafft/ er verachtet sie: Seynd sie aber wieder den König/ wieder andere Ministros, so strafft er den Meister.

Ein Mann/ der die Welt-Kunst sehr wol verstanden/hat gesagt/ daß wieder den Oberherrn kein Vnderthan einige Schmach-schrifften außsprengen solle: Er solle vielmehr das

Ver-

Vergangene loben/ nach dem Gegenwärtigen sich schicken. Er mag wol wünschen daß der Fürst gut were/ wie Er aber sey / so soll er Jhn ehren.

Tiberius hat das Gesätz der verletzten Majestät mit eben der Sittsamkeit angefangen/ die der Conte Duca hatte / dann der Anfang war gut/ er ward hernacher aber böß / dieweil es bey dem guten Anfang nicht verbliebe. Diß Thuen war in jm keine Kunst/es war eine Natur: Jn dieser nahme die Bößheit nicht zu / biß erstlich in jhme die Gutheit abnahme; er änderte sich/ er änderte seine Natur ; vnd weil er dieselbe auff den Baum der Bößheit gepropfft/ so wuchse dieselbe so sehr/als sehr er wuchse. Wer die Pasquil oder Schmachschrifften straffet/der macht sie erst kräfftig: Seynd sie gedicht / so bewegen sie zu lachen/ seynd sie dann wahr / so erwecken sie Zorn. Wer da mit Lugen geschmähet wirdt/ der soll sich erfrewen / es ist ein Zeichen daß er mit Warheit nicht zu schmähen ist: Wer Lust hat von einem zu sagen was nit wahr ist/der vnderlässet ja nicht / herbey zu ziehen was er vom Wahren weiß. Die jenige Fürsten die sich mit Warheit beschmähen sehen / die werden ergrimmt/ dann sie sehen daß man gewahr wirdt / was sie nicht glauben / daß man erkennen wurde/ was sie vielleicht durch Blendung

der Schmeichler/ vielleicht auch in dem sie sich selbsten geschmeichelt/nicht erkennen können: sie suchen dahero/weil sie dem Verstand das Verstehen nicht wissen zu nehmen/den Federn auffs wenigst das Schreiben/ den Zungen das Reden zu sperren/damit gleichwol die Gedächtnuß jhres Thuens zu den Nachkömlingen nit komme/ wann sie ja von den Gegenwärtigen nicht zu tödten ist. Ich gestehe gar leicht/ daß freylich die Fürsten alles was sie wolten/in vergeß bringen könten/ wann so wol bey jhnen/ als bey vns stunde/ die Zungen zuzäumen / die Federn zu hemmen.

Ich halte doch nicht wie der gemeine Hauff/ daß die Pasquin schrifften der Fürsten gute Lehrer seyen: Ich hasse sie/ weil sie ohnnutz/ ich verachte sie/weil sie schädlich: ich habe nit gesagt daß man sie gutheissen / wol aber daß man sie nicht allzeit straffen solle: vnd diß auch in dem Verstand nit/ daß man sie nit vnderweilen zur straff ziehen möge. Wo man ohne Sorge von dem Fürsten sagen vnd schreiben darff/ da fället das Ansehen der Herrschafft/ auff diesen Fall fällt der gemeine Auffstand. Was dienet die Warnung deß Pöfels/was dienet der jenigen Rath die mit der Regierung nit vmbgehen/vñ darum̃ nit wissen/auf was für Rädern dieselbe geführet wird? Ich sage/daß ein Fürst vbel thäte/wañ

er in

er in seinen Geschäfften nicht vieler / ich hätte schier gesagt / wann er nicht aller seiner Leuthen Gutduncken anhörte / wo solches sich thun ließ / ohn daß er sein Anligen einem jeden bloß gebe. Wer einen Fürsten verachtet / da er dessen Geheimnussen nicht weiß / der solle gedencken / daß wol der menschlichen Vermessenheit nit zu viel seyn wurde / den Allmächtigen GOtt vnderweilen zu schmähen / wo nit der jenige / der alles wol weiß / auch vnsern Zungen den Zaum der Ohnwissenheit zu geben gewußt hätt.

Bey dem Conte Duca kommen die Weibs-Leut zu keinem Gehör: Er will nit daß die Vermählte jhre Männer beschämen sollen / als wann die jrem Thun nit so wol als die Weiber vorstehen könten. Wittiben vnd Jungfrawen hat er versichert / daß jhrentwegen bey jhm eine schrifftliche Erinnerung viel kräfftiger seyn sol / als jhre Gegẽwart. Er sagt wie dz die Ceremonien / derẽ man sich gegen die Fraw-Leut gebrauchẽ muß / allzuvil Zeit verzehren / vnd dz jn die mẽschliche Schwachheit lehre / vielmehr der Gefährlichkeit förchtig zu weichen / als gar zu vertrawlich entgegen zu gehen.

Die Schönheit/bewegt sie nicht zur Liebe/so bewegt sie zu Mitleyden:ein Richter der Mitleyden hat/der ist nit ohn einseitige Neigung: Wie ist er dann auffrecht/wann er sich auf eine Seite beuget? So offt er Mitleyden/so offt er Liebe hat/so beuget er sich: Wo er mitleydet/ da ist er nicht allzeit ohne Liebe: Das Mitleyden hat vnderweilen die Gestalt der Sachen/vnderweilen die Gestalt der Personen zur Wurtzel: Jenes kombt von Forcht/dieses von Liebe her : Jenes sihet auff das künfftige das man förchtet / dieses auff das gegenwärtige so man liebet : Vnd ob schon die Forcht mehr würckt als die Liebe / so erzeget dannoch die Persohn mehr Mitleyden als die Sach/ dann was wir sehen / das würcket mit stärckerer Krafft / als was erst kommen soll.

Wer vor gewiß hält/ daß das Weib nit wider die Meynung der Natur/nit für ein Wunderthier geschaffen seye/der kan nicht anders als gestehen daß sie zum Kinder-erzeugen verordnet. Ist sie dann zu disem Ende geschaffen/ wie sie das eygentlich ist / so ist sie ohn Zweiffel mit solchen Gaaben begabt/die zu solchem Ende locken. Auß diesem erfolgt / wann wir nicht vorhero ein andere Gewohnheit gefaßt/oder wann wir nicht eben in deme/da vns ein Weib zu Gesicht kombt/vns mächtig zum Wiederstand rüsten/

sten/daß wir sie also bald vmb deß jenigẽ Zwecks willen/ wozu die Natur sie geschaffen/ anfangen zubeschawen. Man seye einer andern Gewohnheit so sehr als man wolle/ man setz sich dargegen wie sehr jmmer möglich/ so ist doch weit absein viel sicherer. Der Mensch kan wol allzeit wiederstehen/ er thut es aber nicht allezeit/ vnd läßt sich bey denen Gelegenheiten die selten vorkommen/ keine solche Gewohnheit gewinnen/ die zu denen Wercken erfordert wirdt/ die sich öffter begeben: Der Zunder läßt sich nicht hafften/ der nämlich der verderbten Natur ohnablößlich anklebt: Der Mensch kan jhn wol etwan hindertreiben/ nicht vertreiben.

Es ward dem Conte Duca zu Ohren gebracht/ wie jhn ein Minister von gewaltiger Verwantschafft verachtete: Ich will es nicht glauben/ ich will es nimmermehr glauben/ es ist kein Werck das von einem so dapfferen Mann geglaubt werden kan/ gab er zur Antwort. Da er vielmehr denselben zu schmähen/ vnd vor einen ohndüchtigen zu halten/ wol sattsame Vrsach gehabt/ wann er jhn sonderlich gegen sich selbst/ als einen so nahmhafften/ als einen so löblichen

Mini-

Miniſtrum, hätt in Vergleich ziehen wollen.

Wann einer einen andern/ mit dem er was gleiches hat/ verachtet/ so iſt es entweder einer rechtſchaffenen Güte/ oder im wiedrigen einer Ohndüchtigkeit Zeichen: wo es von gutem Eyffer nit herkombt/ da fließt es gemeinlich auß Neid/ der Neidige aber gibt durch ſeinen Neid zuerkennen/ daß er an Tugendē leichter iſt/ als der/ den er neidet. Wer bey ſich erkennet/ daß er gröſſer ſeye als andere/ der lobet die jenige/ denen er ſich gleich achtet/ auff daß er dieſe/ auff daß er ſich ſelbſten erhöhe: vmb wievil mehr er dieſelbe gröſſer macht/ vmb ſoviel erhebt er ſich ſelbſten höher: Wer vber die Kleine iſt/ der iſt nit groß/ der aber/ der vber die Gröſte gehet. Eine ſchlim̃e Vergleichung ringert die Schmach/ macht aber kein Lob/ eine gute vermehret das Lob. Ein gewiſſer Tyrann/ der jmmer ſeine Vnderthanen zuverkleinern geſucht hatte/ ſchämte ſich folgēts/ da er dieſelbe verkleinert geſehen/ dann er erkante daß jhre Verkleinerung zu ſeiner gröſſeren Würde/ der Weg nicht ware.

Wer einige Kunſt, oder einige Wiſſenſchafft zu lernen gedencket/ der wendet ſich nicht alſobald ohne Mittel zu dem jenigen Weſen/ worinn die Kunſt oder Wiſſenſchafft beſtehet: Er ſihet

nach

nach einem Meister / nach einem Lehrer / nicht eben nach dem grösten / sonder dem Nächsten. [: Unsere Begierden seynd schwach von Gesicht / sie sehen nit weit: Und es ist in Warheit was grosses / daß eben der jenige Mensch / der ein so grosses Gemüth hat / daß er sich auch mit den allergrössesten Dingen der Welt nit ersättiget / hernacher so gedemüthigt seyn kan / zu glauben / daß er wol wirdt mit den allergeringsten zu frieden seyn müssen: die Ringheit der materi würckt etwan das eine / das andere / die Vortrefflichkeit der Gestalt:] Wann folgendts dieser Künstler zu seinem ersten Absehen kommen / so schreitet er alsdann zu einem künstlichern / und lässet nicht nach einen Menschen / einen Meister auf den er sehe / vor sich zu nehmen / biß er endlich alle vbergangen: Und wann er nun so weit gelanget / so hat er die Natur / daß er nit wieder zurück auff die jenige sihet / bey denen er allbereit vorbey gegangen; er sihet nicht mehr auff die Gestalt der Meistern / er betrachtet allein der Wissenschafft Grösse: gleich wie einer der sich auff eine Wissenschafft leget / nicht vnder den Lehrern / sonder in der Lehr selbsten der Beste zu seyn suchet: Ist dahero ein Zeichen / wann er von andern nit redet / wann er der andern nit mehr achtet / daß er bey jhnen schon vorüber gangen: Wann jhm dann andere ohngefehr von einem Meister sagē / so lobt

so lobt er denselben nur darumb / daß er auch seine Kunst erwehlet hat; Er verachtet jhn nit/ dann er achtet sich selbst noch vor einen solchen nicht/der schon den Zweck erreicht/ sonder einen Gesellen eines andern/der jhn eben so wenig erreicht.

Der Conte Duca verbleibt nit halßstarrig auff seinem Gedüncken; ist es daß er vnderweilen ein bessers findet / das dannoch gar selten geschihet/ so ergreifft er es gerne.

Etliche gibt es/ die darumb von jhrer Meynung nicht weichen / weil sie gut ist / vnd das heißt eine Beständigkeit: Andere/ weil sie nicht besser wissen/ das ist eine Schwachheit: Andere/ dieweil sie das bessere nicht wollen erkennen/ vnnd das kan wol eine Hartneckigkeit heissen. Es scheinet vor einen Favoriten eine gute Versicherung zu seyn / daß er zu Zeiten einer anderen Meynung beystimme / die jhn am besten duncket ; Schlägt sie wol auß / so ist sie sein/ dann sie wird sein/ in dem er sie annimbt: Gehet es dann vbel/ so ist sie nicht mehr sein/ dann sie war nicht sein. Er wirdt hiemit alle die jenige schwere Gefährlichkeiten von sich legen/ denen man sonsten nicht entgehen kan / nach

dem

dem man sich durch eröffnetes Gutachten zum Haubt einer Meynung gemacht: Er wirdt auch sich selbst nicht in Noth stecken/solches sein Gutduncken hernacher halßstarrig zubehaubten.

Diejenige Meynungen die am besten scheinen/seynds nicht allezeit/dann man hat mit den besten nicht jmmer zu handlen. Sich langsam entschliessen/ will man vor eine Schwachsinnigkeit halten/ vnd es ist vielleicht wol ein Zeichen einer trefflichen Vernunfft: Sein Absehen ist auff das Wahrhaffte/ dabey kein falsch seyn kan: Wann einer auff das sehen wolte/das etwan seyn kan oder nit/ so betreugt er sich weit. Wer ein Haubt der Räthen ist/ der ist darumb nicht schuldig/ sich zum Haubt jhres Raths/ jhrer Meynungen zu machen. Wer eine hohe Stell erlangt hat/ der muß sie auff die wanckelhaffte Ohnsicherheit eines ohngewissen Außgangs nicht wagen: Hoffender Vortheil/ vnd besorgliche Gefahr/ seynd da gar ohngleich. Er solte die Geschäfften allzeit auff Schraufen vortragen/ nichts sagen/ das er nicht vnderscheide/ keinen Knopff lassen/ daran er nicht löse/ keine Lösung davon er nicht rede/ auff daß kein Schluß im Rath gefasset werden könne/ der nicht auß seinen Vorschlägen gemacht/ der

nit mit seinen Gründen / die er in seinem Verstand schon bereitet/zu schirmen sey. Gewinnet ein also genommener Rath einen guten Gang/ so kombt es jhm zu ehren/dann man hat jhn auß seinen beygeführten Gründen genomen: kombt es zu fehlen/ so wird dannoch jhn keine Schande berühren / dann es wirdt wegen solcher Beschwernussen seyn / die er vorher schon genügsich angereget. Were dann daß er etwan in der Raths-Versamblung mehr einer als einer andern Meynung/ beyzustehen gedächte / so muß er dahin sehen/ daß sich einer von seinen Vertrawten zum Haubt derselbigen Meynung mache.

Es ist wol wahr/ daß ein Mann von grosser Geschicklichkeit/ die zwar noch nit beruffen / der noch in keiner hohen Stelle stehet/ nach dem er allerseits Grunde gar reiflich erwogen/sich kan vor einmal zum Haubt eines Gut-achtens machen/ dann bey jhm ist in Zweiffel/ ob der Verlust auch grösser seyn könne als der Gewinn. Wer sich ein Ansehen dencket zu machen / der muß etwas mercklisches thun / wer dieses thun will/der muß etwas wagen.

Am ersten Tage da Don Francesco de Contreras in das Ambt der Præfectur

fectur eingetretten/ hat jhm der Conte Duca auff folgende Weise zugesprochen.

Es seynd so viel Jahr daß ich zu Hoff bin/ vnd in dieser Zeit hab ich viel Herren vnd Ritter gesehen/ die jhre Mittel verzehrt/ die in Gefängnuß gelegt/ vnd auß dem Lande verwiesen worden / nur weil sie mit denen in Streit gerathen / die das Gericht repræsentiren , als da seynd die Notarien, Schergen vnd andere: Von diesen aber hab ich noch keinen am Galgen gesehen / da doch nicht seyn kan/ daß diß Gesindlein allzeit wol thue / weil sie sich darzu so hoch nicht verpflicht wissen / als die vom Adel. Daher dann zu glauben / weil sie den Proceß/ vnnd die Personen zu Kercker führen/ daß sie die Wege wol wissen/ wodurch sie sich schön/ vnd andere schwartz machen. Werden derowegen Ewer Excel. Jhrer Maj. einen grossen Dienst/ vnd dem gemeinen Wesen eine merckliche Wolthat erweisen/ wann sie von Hoff diesen Mißbrauch abwenden.

Ich will hiemit nit sagen/ daß man vornehme Personen/ die das gehörige Ansehen der Gerechtigkeit schmälern wolten/ ohne Straff lassen solle; sonder nur diß/ dz man auch die berührte Gerichts-Diener auf hencke; wo sie was vbels verrichten. Diese Warnung machte die gerechte Gedancken deß Conte Duca bekandt/ vnd diente dem Adel zu mercklichem Trost.

Die Monarchien, die gröste Colossen der Welt/ werdē durch zwo gantz schmähliche Säulen auffrecht erhalten: Mit Gunst zu melden/ von Hencker vnd Schergen. Was ist es aber? Ein Garten mit lieblichen Blumen/ anmüthigen Kräutern/ allerhand Frücht- vnd Gewächsen/ durch vnd durch mit süssem Geruch/ mit allen ergötzlichen Dingen erfüllet/ hat er nit auch den schandtlichen Außwurff ohnvernünfftiger Thieren zum Grunde? Wann nit die Monarchien auß ihrer Art in die der Tyranney hätten vmbgeartet / wann allzeit ein heiliger Eyffer bey den Gerichten were / so möcht es wol noch einen Samuel geben / der selbst einen Achab erschluge: Einen Eliam, der sein Messer den falschen Propheten in den Leib stiesse: Als aber an gutem

gutem Eyfer Mangel erschienen/ haben die Vnderthanen die gutes Geblüts waren/ der Ohngerechtigkeit Diener zu seyn/ sich geschämet / so/ daß man nothwendig die Allerverächtlichste vnder dem Pöfel/ zu solchen Verrichtungen annemen müssen. Wie nun so schmähliche Leuthe jhr Ambt/ darein sie tretten/ gleich jhnen schmählich machen / wann es vorhero schon anderst gewesen/ so haben die Fürsten/ vnd auch vnder denen die Argliſtigste/ vor nöthig befunden/ diß jhr Gesindlein zu schirmen vnd zuerhalten ; dann wann auch sie selbsten dieselbige wolten verkleinert haben/ so wurden ohn Zweifel dise schwache Säulen/ vnd dann der Herrschafft gantzer Baw vber einen Hauffen fallen. Vielleicht ist bey den Fürsten ein künstlicher Fund gewesen/ daß sie berührte Verrichtungen in die Hände so schandhaffter Leuthen gegeben. Die grawsame Bößheit dises Völcklins ist so vbermessen/ daß/ wañ sie noch darzu einig Ansehen hätten / wüßt ich versichert nit/ ob sie nit an Platz der Vnderthanen/ als auff die sie bestellt/ auch wol einem Fürsten selbst zu förchten geben wurden/ dem sie aber auf diese Weise/ mit dem jenigen Gewalt den sie von jhm empfangen müssen/ nicht beykommen können/ dann er allein ist jhre Mawer vnd Rucken. Man will vor gefehlt halten die jenige zu straffen/ durch die man andere straffet ; Man

glaubt daß die Herrschafft / da sie auff dieses so erbare Gezucht angelehnet / auff etwas festes / auff was ohnzertrennliches gebawet seye: Nit anderst als wañ der Halß eines ehrlosen Bößwichts / ein Halß der Monarchi wer: Es ist aber allzu-gemein / daß man die Jungfraw / Gerechtigkeit / schåndet / nur daß die Herrlichkeit ohngeschwåcht bleibe.

Der Hertzog von Arscot reißte von Flanderen nacher Hispanien, dahin jhn die niemahls genůglich belobte Infantin Elisabeth abgeschickt. Wie sie nun den Catholischen König versicherte daß ermelter Hertzog / als jhne Graf Henrich von Berg mit andern seinen Anhangs-Genossenen zum Auffstand mit-einflechten wollen / in einer rechtschaffenen Trewe beståndig verblieben / also schrieb sie zugleich / daß S. M. von diesem Herrn wol wurden erfahren können / was für Personen im Aufstandt Theil håtten / vnnd wo jhre Anschlåg hinauß gerichtet. Weil dann eben der Zeit die Flammen deß Fewers in Flanderen begunten hervor zu brechen / so setzte der König

nig den Hertzog zur Frage: Er aber gabe zur Antwort/ er wisse nichts mehr als was er vorhin der Durchleuchtigsten Infantin hätte eröffnet. Es hatte das Ansehen/ daß diese in einem so gefährlichen Handel gethane Verläugnung eine Gefängnuß erforderte/ weil aber der Conte Duca gemerckt/ daß das nicht von bösem Gemüth hergeflossen/ sonder auß einem Bedencken/ so der Hertzog hatte/ die jenige zuverrathen/ die jhme vertrawet/ hat er auff sich genommen jhne den Hertzogen zuverwahren/ vnd Sein Majest. vnderthänig gebetten/ denselben noch einmahl zu fragen.

Es mangelt an denen nicht/ die da vermeynen/ daß sie/ was sie wissen/ nicht eben schuldig seyen zu sagen/ wann sie nur nit thun was sie nit sollen; sie thun aber eben was sie nicht sollen/ wann sie/ was sie wissen/ nicht sagen. Bey den Empörungen ist das Verhelen viel sträflicher/ als mit auffstehen: Wann man sie weiß/ so kan man entgegen gehen. Wer sich zwar nicht darein mischt/ weiß aber das Werck/ vnd gibts doch nicht an den Tag/ der weiset/ daß er mehr

Forcht/als Liebe hat. Ich glaube beständig/daß das edele Gemüth/welches den Hertzog von Arscot bey der Trewe seines Königs gehalten/ eben das ware/das jhne seinen Freunden getrew zu seyn mahnte: was ist aber er dem jenigen vor Trewe schuldig/ der die Trewe verläßt/der von jhm auch die Trewe nemmen will/ ich hät schier gesagt/der jhn bereits ohntrew gemacht hat/ in dem er jhm ohntrew zugemuthet? Was ist wol das vor ein Freund/ der mich zur Empörung darff laden? Er ist ein Feind: Er greifft an die Ehre/er ladet zu Schanden.

Was ich hier schreibe / das ist keine Meynung/es ist eine Warheit/vnd ist gleichwol der Stein darüber nit nur wenig fallen: sie lauffen dem falschen nach/vnder dem Schein eines guten. Die Tyrannen seynd es/die solche Irrgänge gepflantzet/in dem sie durch jhre Ohndugend die Entdeckung der Empörungen schmählich/ deren Anrichtung rühmlich gemacht: vielleicht auch haben die jenige Fürsten gute Hand darzu-gelegt/die da gelitten/ daß man in jhrem Gebiet gewaltig-gezierte Ruhm-schrifften herauß kommen lassen/ welche bestätigen/ daß die Empörungen freylich gar gut/wo es die Fürsten nit seynd. Vmb wieviel were wol besser gewesen/ daß man die Empörungen grewlich gemacht hätt/ als daß man in den Hertzen der Völcker

die Einbildung gelassen / daß sie vom Fürsten zu urtheilen / vnd dann zusammen zu schwören wol Macht haben ? Vnsere Kirche hat theils Vorsehung darwieder gethan Die jenige die sich dem Gewalt deß Pabsts wiedersetzt / vnd nit gewolt haben / daß in Seiner Hand stehe die böse Fürsten vor Tyrannen zuerklären / die suchen entweder würcklich Tyrannen zu seyn / sich in solche Freyheit zu setzen / daß sie es jrem gefallen nach werden mögen / oder sie seynd es schon worden. Sie wissen in Warheit nit was Ratio status ist / dann / wann sie ja nit der Glaube bewegt / der sie bewegen solle / so solte doch diese bey jhnen vermögen / daß sie nicht nur eine so ohnfehlbare Warheit vor wahr hielten / sonder auch / daß sie jre Vnderthanen trieben dieselbe zu glaubē / auf daß die Wercke der Fürsten bey einem einigen gerechten Richt-Stul / nämlich deß Göttlichen Statthalters / verblieben / worüber sonsten das Volck so viel Gerichte macht / als es Köpfe hat / vnnd deme nach halten sie dann die Empörungen / wie sie wollen / vor zulässig oder nicht.

Der König setzte den Hertzog von Arscot noch andere zweymal zur Frage / mehr wie ein Bruder / als wie ein Herr: weil aber nichts vber die Anfangs gegebene Antwort herauß wolt / fienge

der Conte Duca auch an in Gegenwart deß Hertzogen von Alba, vnd deß Præsidenten von Castilia, demselbẽ zuzusprechen; der von Arscot beharrete im̃er bey seinem Sagen/ daß er nämlich mehr nit wisse/ als er schon offenbart/ vnd daß die Infantin, wo sie noch lebte/ diesen seinen Worten das Zeugnuß der Warheit geben wurde. Auff daß jhn derowegen der Conte Duca ein vor allemal vberwiese/ zeigte er jhm der Infantin Schreiben/ so/ daß sich zwar der Hertzog darüber entsetzt/ doch darumb nicht weiter ergeben. Hiedurch seynd Ihre Königl. Maj. genöthiget worden/ denselben in ein Castel zu setzen/ jedannoch mit aller möglichsten Bequämlichkeit. Hier erst hat in jhme der Infantin Schreiben/ vnnd die vor Augen habende Noth/ so gute Gedancken erweckt/ daß er dem Conte Duca, dessen wolgeneigten Willen er sattsam erkandt/ einen Brieff zuschriebe/ darinnen er alles eröffnet/ was man zu wissen begehrte.

Der

Der Conte Duca brachte diß Schreiben dem König noch ohneröffnet / bate hernacher S. M. mit gebogenen Knien/ daß Sie den Fehler deß Hertzogs / als der von einem falschen Wohn/nicht auß böß-geneigtem Willen erwachsen / entschuldigen wolten: Er liesse inzwischen offtermeldtem Hertzogen seinen Degen wiedergeben/ auff daß man sehe/ daß er vmb seines eygenen Verbrechens willen nicht angehalten war; vnd in Flandren gab er Befelch/daß man durch ein Edict alle die jenige völliger Verzeyhung versichern solte/ die sich selbst angeben/ vnd also straffloß machen würden.

Die Sorgfältigkeit/ die wir zu vnserer Ehren Beschirmung gebrauchen/vnd dadurch vnderweilen die Vnderthanen jhre Fürsten erzürnen/die ist mehr Mitleydens/als Straff-würdig. Was vbels hat man von einem Ehrliebenden Mann zugewarten? Ein Vnderthan kan seinem Herrn nit vbel-thun/er sey dann Ehrvergessen: In obangeregtem Fall muß der Fürst zwar/als ein guter Artzt/ den Krancken mit Gewalt angreiffen/nicht aber daß er jhn tödte/daß er jhn heyle. Wann der Mensch etwas auß lau-

terem Eyffer der Ehren thut / so würckt er mit seinem Willen nicht / noch weniger gegen seinen Willen ; was jhn alsdann beweget / das ist nit in jhm / es ist ausser jhm: wann man einen solchen mit Macht angreifft / so thut man jhm keinen Gewalt / man wendet Gewalt. Es möcht wol die Ehrsucht eine von den mächtigstē Säulen seyn / die die gefallene Natur vnderstützen könte / wañ sie so richtig im Wege der guten Gesetzen verbliebe / als sie von falschen Meynungen sich irr führen lässet. Man kan sie auff das Meß der Gesetzen nit bringen / man nehm dann vorhero der frechen Kühnheit den Preiß ; der läßt sich nit neñen / dann es ist gar zu nöthig daß die Vnderthanen kühn seyen / wañ etwan die Fürsten jhre Landen erweiteren oder schützen sollen. Der Gewinn den die Menschen durch einen frechen Muth erlangen / vnd auff anderer Seiten der Schade worinnen ein nieders Gemüth sie stecken läßt / seynd Vrsach warumb man diß verachtet / vñ die Künheit so hoch hält / daß auch von vielen solche Kühn-Köpffe / großmüthiger als andere / genennt werden / nicht anderst als wann sie eine grössere Seel hätten.

Man hat auch den Conte Duca wegen glücklichen Fortgangs der Teutschen Händel zu preysen; er ist der jenige

der

der dem König gerathen/ der Mittel gemacht hat/ daß man den Cardinal Infanten dahin abschicken können; Einen jungen Fürsten von hohem Geist/ von grossem Gemüth/ von dapfferem Hertzen/ ohnerschrockenes Muths / dessen helle Straalen gleich in jhrem Aufgang die dicke Dämpffe verzehrt / das trübe Gewülcke zertrennet/ vnd den Himmel wieder klar-gemacht haben. Es ist in der Warheit ein grosses Werck/ aber nichts Newes/ daß drey so junge Fürsten/ [der König von Vngeren / der Cardinal Infant, vñ Hertzog Carl von Lotthringen:] alle Spitzfindigkeit/ Glück vnd Erfahrung so beruffener / vnd in Bestellung der Waffen eralteter Kriegs-Häubtern zerstört/ vnd zu Boden geworffen.

Was jmer in vnserer Welt aufftombt/ das alles hat seine gemessene Schrancken; diese bestehen in anfangen/ zunemen/ stillstehen/ abnehmen/ vnd enden. Jener/ der das Glück auff ein Rad gemahlet/ wann er nicht mit dem Rad den Himel/ mit dem Glück die Sterne verstanden/ so hat er gewaltig gefehlet/ daß er nur ein Ding

auff ein Rad gemahlet/ in einer solchen Welt / da ein jedes Wesen sein gewisses Rad hat. Es ist wol wahr / daß auch das Glück bey einem Menschen offt alt wird; das jenige Glück aber das jhn erhoben hat/ist nicht eben das/ so jn niederschlägt/auff daß er vmbkehre: Diß ist ein ander Glück/ dessen nämlich der da zunimbt / diß wirfft das jenige Glück nieder/ das schon im sincken hänget.

Ich kan nit vor Wunder halten/ daß frembde Fürsten eines andern Stätte zum Auffstandt bereden/ daß aber die Stätte sich lassen bereden/ das ist mir frembd. In jrem Sieg sehen sie erstlich viel Landen verderben/viel Völcker erlegen/ die Schätze außläeren/ vnnd wann sie endtlich gewonnen haben/ so haben sie dann erst verlohren: Sie werden der Herrschafft nicht loß/ sie änderen nur jhre Herrschafft: Wie sehr sie die erste gehasset/ so wenig können sie die newe lieben. Jhr hassen ist nit wieder den Herren / es ist wieder die Beherrschung: Diese kan nit sterben/ dann ob schon die Herren absterben / so bleibt doch sie ewig.

Die Hoffnungē die solche Leute fassen/durch jhr veränderen jhre Sachen zu besseren/ seynd jhnen allzu-süß: Ist jre Hoffnung auf Freundschafft gegründet/so ist sie eytel: die Liebe der Eygennutzlichkeit ist wie ein Rieß/alle andere Lieben

seynd

seynd nur wie die Zwerglein / die Riesen aber schlagen leicht die Zwerglein nieder. Die arme Leute bilden sich etwan ein bey einem newẽ Herren weniger Geitz zu finden / der doch nur darumb jhr newer Herr worden / weil er mit dem das er hatte / sich nit genügen ließ. Man solte vielmehr den Glauben haben / daß er wol wachen werde / biß er den jenigen Weg / wodurch er zur newen Beherrschung gelanget / wol zu gebawen / auff daß jhm kein anderer nachkom. Ich will jhnen nicht vor Augen stellen / was jhnen vor Ohnheil auff dem Haubt wachsen köndte / wann sie zuverlieren kämen; sie sehen den Anfang schon; vnd ist doch diß Ohnheil so groß vnd viel nit / als das / dessen sie gewarten müßten / wo sie vberwünden: Sie seynd von so gelinder Herrschafft allzu-leichtfertig abgewichen.

Wañ vnserm Herrn / dem Allmächtigẽ Gott / gefallen hätte / denen Fürsten vñ Stätten die sich in Teutschland empört / in einem Spiegel vorher zuzeigen / was jre Empörung vor Elẽd nach sich ziehen wurde / so hätte man etwã so schreckliche Grewel-spiel nim̃ermehr gesehẽ: er hat es genug denen Augẽ vorgehalten / die es haben sehen wollen: wer ist wol so dum an Verstande gewesen / dꝛ es nit hätte erkant / wañ er das Werck nur angesehẽ? welche Gedächtnuß ware so schwach / die nicht eben das vor künfftig gehalten hätte /

was

was man in vorigen Kriegen/als in einem lautern Spiegel/vorgebildet sahe. Was vergangen ist/ ist eben wie das/das kommen soll / wann insonderheit das gegenwärtige dem vergangenen ähnlich sihet.

Der Graben wodurch die Vergessenheit rinnet/hat vber 100. Jahr nit/ wo er am breitesten ist.

Diejenige Leuthe seynd schon gestorben/ die newlich erfahren haben/ wie eytel/ wie ohnnütz/ wie gefährlich/vnd von was grossem Schaden die Empörungen seynd.

Man sihet schon jetzo die newlich verbrannte Stätte/ die verdorrete Bäume / die erödete Felder/ die verlassene/ zerstört / vnnd zerschlagene Wohnungen/nit mehr: man begreifft dē Schaden nit/ vnd glaubt man es schon/ so acht man es so groß nit/dann man hält darvor/daß es wol könne wieder- auffgericht werden / weil mans wieder auffgericht sihet.

Wie gewünscht were vielen / daß sie keine Mawren vmb jhre Stätte hätten. Die Römer hatten den Griechen nie besser gethan / als da sie jre Mawrē niedergerissen/vñ jener Gesetzgeber/ der da nit wolte daß seine Bürger die Mawren auffbaweten / hat sie vielleicht damit nicht nur mehr tugendtreich / sonder auch weniger frech machen wollen: Die gute Complexion ist offt

der

der Menschen todt/ dann in dem sie sich auf dieselbe verlassen / vnderfangen sie sich so grosser Ohnordnungen / daß sie darunder fallen müssen.

An eine grösser od' an eine geringere Macht/ oder an eine solche/deren Gewalt sich weiter erstreckt als man meynet/sollen sich die jenige/ denen zu Schaden sie wachsen kan/ nicht treiben/ sie seyen deß Siegs dann wol versichert; dann vnderweilen gehen darumb die Fürsten nach weitern Eroberungen nit auß/weil sie entweder vergnügt seynd/vnd ferners gewinnen vor ohnnöthig achten / oder dieweil sie auß Forcht deß Verlusts nit wagen wollen; wann aber ohngefehr eine Gewalt sie dringet zu Waffen zu greiffen/ so bilden sie sich ein/ daß sie jhre Herrschafft erweitern müssen / vmb sich zuerhalten/ vnd vor künfftiger Gefahr zubefestigen; vnnd wann sie biß dahin getrieben werden / so legen sie das Schwerdt nit wieder zuruck / biß sie jhr Gebiet/ oder doch jhr Ansehen vermehret : Darauff pflegt zu folgen/ daß im̃er hernacher newe Kriege erwachsen/ dann die Vberwinder wissen/ oder wollen / oder können jhren Siegen keine Schrancken setzen. Vnderweilen werdẽ sie zwar von vielem Glück ersättigt/von den Außgaaben geschreckt/in Ansehung so vieler sterbenden kalt/ folgen dahero der Ruhe/ seynd mit dem Genuß

deß gegenwärtigen zu frieden/vnd befehlen das künfftig in die Hände der Zeit/deß Glücks/ vnd jhrer Nachkömblingen Dapfferkeit. Es gehe wie es wolle / so verdienet der jenige viel in der Welt/der die Gefahren verzögert/dann was die schwereste Gefahren seynd / die lassen sich zwar wol in etwas auf- nicht allerdings / abschieben. Diß ist ohnzweiffelich/daß sich so sehr vil Kriege nicht anspinnen wurden / wann zuverschaffen were/daß bey den Gleichen die Hochheit keinen Neid/bey den Geringern keinen Eyfer erregte.

Ich halt vor beständig/daß die Fürsten [:die Alte meyn ich:] nach dem sie zu den Monarchien gelanget/ auff deren Erhaltung jhr gantzes Absehen gewandt haben;ich glaub aber auch daß sie wol offt zuverstehen gegeben/ wie sie jhre Landen nit sicher behaubten können/ ohne Einnehmung einiges Orths/ den sie vor gefährlich hieltē/hernacher eines andern der disem Schatten gab/vnd also vnendlich: Vnd auß diesem stillen Betrug kan wol geflossen seyn / daß man eine solche Ohnvergnüglichkeit/ vor eine Begierde sich zuerhalten/geachtet. Der Keyser August. der wol allezeit mag ein Mehrer deß Reichs genennt werden/ der zu seinen Zeiten die gantze Welt beruhigt gesehen; der hat die Wolfarth vnd Ruhe seines Reichs/ da dasselbe von vielen Völckern zum theil auß Forcht / zum theil auch

auß

auß Neid meist hätte gestört werden können / nicht in Erweiterung / sonder in einer engeren Einziehung der Gräntzen gesucht / vnd dasselbe zu befestigen / besser zu bewahren / vnd in stiller Ruhe zu besitzen / am leichtesten gemeynt / wann er zu kennen gebe / daß in einem solchen Fürsten / der schon seiner Herrschafft die Marckstein gesetzt / die Begierde zu herrschen nicht ohnendlich / sonder mit jhren gewissen Zielen wol vnubschranckt seye. Wer Trew vnnd Glauben am ersten zu Bruch gebracht / der hat die gantze Welt verdorben: Wo man nit vnder dem Mantel der Trawe betrüge / so wurde kein Eyfer seyn: Wo kein Eyffer were / da wurde die Mißgunst / die also allein bliebe / wenig vermögen.

Hier seye vor dißmal mein Buch geendet / im Namen Gottes / deß Vatters / deß Sohns / vnd deß H. Geistes.

E N D E.

